

Nr. 53 April 2014

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitung





Liebe Leserinnen und Leser,

der Rasen wird gesprengt, die Äste peitschen sich den Weg zur Sonne frei, und die Mücken ärgern uns am Abend wieder auf dem Balkon. Endlich wird es wärmer, alle tragen farbenfrohe Kleidung, und das neue Semester fängt an.

Während unsere Kommilitoninnen und Kommilitonen sich in der Sonne entspannten, haben wir unser Heft fleißig gelayoutet. Dabei gab es viele interessante Gespräche zu dem neuen Semesterticket, dem Film der Bücherdiebin und was Prof. Lampe zur möglichen Schließung der Medien- und Kommunikationswissenschaften zu sagen hat.

Passend zu den Kürzungen findet Ihr alles Wichtige zum Thema Hochschulwahlen, Hartmut Möllrings Hochschulstrukturkonzept und wie Halle

2024 aussehen könnte, wenn sich Möllrings Plan durchgesetzt hat. Anne von der studentischen Literaturzeitschrift »Leselicht« hat sich für uns bei »Halle liest mit!« umgeschaut und berichtet in unserem Heft darüber. Unsere Redakteurin Julia befindet sich in Caen und schreibt über ihr Auslandssemester in Frankreich. Zum Ausgleich haben wir internationale Studentinnen eingeladen, von ihren Erfahrungen mit Halle zu erzählen.

Wie immer freuen wir uns über Eure Rückmeldungen zum Heft – ob positiv oder negativ, ob Artikelvorschlag oder streng geheimes Dokument. Mitmachen ist bei uns erwünscht, traut Euch.

Viel Spaß bei der Lektüre und schöne Ostern noch!

Johanna und Chris

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Johanna Sommer (verantwortlich), Christian Schoen

Redaktion: Konrad Dieterich, Tobias Hoffmann, Julia Plagentz, Martin Wohlgefahrt

Freie Mitarbeit: Claudia Czeszewski, Mirjam Hruby, Markus Kowalski, Sophie Lindner, Stefan Raguse, Alida Sauer

Layout: Konrad Dieterich, Christian Schoen

Titelbild: Christian Schoen

Lektorat: Claudia Czeszewski, Konrad Dieterich, Markus Kowalski, Alida Sauer, Johanna Sommer, Martin Wohlgefahrt

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

Redaktionsschluss: 26.3.2014

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwählende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 20.00 Uhr im Stura-Gebäude statt (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Einige entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter <http://creativecommons.org/licenses/>

Inhaltsverzeichnis



Stura aktuell – Die Seiten des Studierendenrats der MLU 4

hastuUni

»Schon lange vermutet, dass was im Busch ist« – Prof. Lampe, MuK..... 6

Brauchen wir das Semester-Vollticket? – Pro und Contra..... 9

Streichliste bekanntgegeben – Fächer und Institute gefährdet 11

Ihr habt die Wahl – Hochschulwahlen am 14. Mai..... 13

hastuInteresse



Studiengeflüster – Das verfluchte dritte Auge 15

Die Fluten verschlangen Millionen – Das MMZ nach dem Hochwasser.. 16

Leere Straßen und Langeweile – Ein Blick ins Jahr 2024 18

Mit den Augen stolpern – Die Macherinnen einer Animations-Doku 19

»Vertraue nicht blind« – MuK-Initiative »Sendeschluss« 20

hastuPause



Veganer Kaffeeklatsch – Ideenaustausch in der »Goldenen Rose«..... 23

Mitlesen, zuhören und inspirieren lassen – »Halle liest mit«..... 24

Ein Land voller Golems – Buchverfilmung »Die Bücherdiebin«..... 26

Verzweifelte Schicksale und ein Kind – Doppelrezension »Die Ratten« .. 28

Wenn das Macbook streikt – Buch »Die Kultur der Reparatur«..... 30

Was sind eigentlich Montagsmaler? – Eine hallische Rapcrew 31

»Blue Buff for Diabetes« – Zocken im Audimax für den guten Zweck 33

Erasmus 2.14 à la française – Social Media unter Austauschstudis.....34

»Als wäre Albanien ein Urlaubsort« – Internationale Studierende.....36

Aufenthaltserlaubnis und Feststellungsprüfungen – Studi-Hürdenlauf..38

Pinnwand – Vermischte Meldungen und Termine..... 39



Stura aktuell

Liebe Studierende,

der Studierendenrat der MLU Halle-Wittenberg beschäftigt sich momentan mit sehr vielen Themengebieten. Da diese zum großen Teil auch Euch, die Studierenden, betreffen, wollen wir Euch auf diesem Weg, über die *hastuzeit*, darüber informieren, was momentan am Universitätsplatz 7 so los ist.

Ein Teil von uns beschäftigt sich mit dem Semesterticket. Ein viel diskutiertes Thema und auch ein sehr interessantes. Vom 11. bis zum 17. April wird im Löwenportal eine Abstimmung möglich sein, bei der ihr Eure Meinung kundtun könnt. Wir freuen uns über eine rege Teilnahme!

Weitere Informationen:

www.semesterticket-halle.de

Außerdem beschäftigen sich einige, unter anderem auch unser Referent für innere Hochschulpolitik und die Vorsitzenden, mit Ansätzen zu einer Verbesserung der Lehre und Studienbedingungen an der Universität. Dafür sind wir an Prorektor Weiser herangetreten und möchten die Vorstellungen von Studierenden und der Lehrkräfte bestmöglich verbinden.

Unsere Referentin für äußere Hochschulpolitik arbeitet gerade sehr stark daran, die Studierendenräte der Universitäten Halle, Leipzig und Jena zusammenzubringen und eine enge Vernetzung herzustellen. Dies geschieht im Hintergrund zu den

Kürzungsdiskussionen, die weiterhin sehr aktuell sind. Außerdem fand am 5. April eine große Vernetzungskonferenz verschiedener Studierendenvertretungen und Protestbündnissen statt, sogar aus Regensburg und Berlin waren Leute dabei.

Zudem arbeitet sie, zusammen mit dem Referenten für Soziales und dem Referenten für innere Hochschulpolitik, weiterhin am Problem der Krankschreibungen. Wir wünschen uns eine produktive Diskussion, um auf die Problematik dieses Themas hinzuweisen. Das Problem: An einigen Fakultäten ist es nicht mehr ausreichend, ein ärztliches Attest mitzubringen, um eine Klausur krankheitsbedingt nicht zu schreiben. Die Atteste werden durch die Prüfungsausschüsse geprüft, um sicher zu gehen, dass der Krankheitsgrund gravierend genug ist.

Diese Praktik verstößt unserer Meinung nach massiv gegen die Persönlichkeitsrechte der Studierenden, und wir möchten einen Kompromiss finden, wie wir mit diesem Sachverhalt bestmöglich umgehen können.

Für das Sommersemester bereiten wir momentan zwei große Veranstaltungen vor:

1) Zum einen wird die verfasste Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität 25 Jahre alt. Dieses Jubiläum möchten wir mit

allen Beteiligten groß feiern und freuen uns über Euer zahlreiches Erscheinen!

Morgens wird es Ansprachen und Vorträge geben; nachmittags wollen wir mit allen auf dem Uniplatz feiern. Es werden einige Stände aufgebaut sein, bevor wir dann abends mit Musik, Tanz und Lachen den hoffentlich lauwarmeren Sommerabend ausklingen lassen.

Save the date: 3. Juni 2014

2) Der zweite Termin ist die Woche der Nachhaltigkeit vom 16.06. bis 19.06.

Wir möchten mit Euch nach Inhalten des Begriffes Nachhaltigkeit suchen.

Dafür bereiten wir für Euch eine interessante Woche vor: Montag, Dienstag und Mittwoch wird es Abendveranstaltungen geben, am Donnerstag werden morgens Inputvorträge gehalten werden, und nachmittags wird es Workshops geben, die die Bandbreite des Nachhaltigkeitsbegriffes darstellen. Parallel dazu werden auf dem Uniplatz Organisationen, Initiativen und viele andere Aussteller Informationen darstellen. Wir freuen uns über eine rege Teilnahme!

Nun noch ein Schlusswort:

Wir möchten versuchen, Euch über die *hastuzeit* regelmäßig über unsere Projekte zu informieren. Zudem sind wir sehr froh, dass es bei der Senatssit-

zung am 12. März nicht zu einem Einschreibungsstopp des Studiengangs Medien und Kommunikationswissenschaften gekommen ist! Wir bedanken uns sehr herzlich bei Euch für Eure Unterstützung und hoffen weiterhin auf gute Zusammenarbeit!

Und last but not least: Am 14. Mai sind Hochschulwahlen!

Vom 10.04 bis 23.04 können Wahlvorschläge eingereicht werden. Man kann sich für die Fachschaftsräte, den Studierendenrat, den

Senat und andere Gremien bewerben. Wenn Ihr motiviert seid, Veranstaltungen zu organisieren (egal welcher Natur) oder Ihr aktiv werden oder Euch einfach mal ausprobieren wollt, dann stellt Euch auf! Es gibt nichts zu verlieren! Weitere Informationen findet Ihr unter www.hochschulwahl.info Wir sind unter der Woche jederzeit für Euch da. Gerne könnt Ihr vorbeikommen und Fragen loswerden.

Mit den besten Grüßen,
Euer Stura

Neuer Arbeitskreis: Sport & Gesundheit

Sport ist für uns essenziell, jeder sollte regelmäßig aktiv werden. Das sollte bei der Fülle an Sportarten auch kein Problem sein. Sport stärkt Körper und Geist, auch hilft er vom täglichen Stress abzuschalten. Ein bis zwei Stunden nur auf sich oder das Team bzw. Sportpartner zu fokussieren tut gut, weckt verborgene Kraftreserven und fördert neue Freundschaften. Sport verbindet, bringt Menschen unterschiedlicher Abstammung, Gesinnung und unterschiedlichen Alters zusammen. Sport ist dabei ein Spiegelbild von Toleranz und Fairness – wichtig auch für das tägliche Miteinander. Sport kann viel, wir müssen es nur nutzen! Die Martin-Luther-Universität hat stets hohe Ansprüche, der neue Arbeitskreis und Referent Sport & Gesundheit auch! „MLU macht dich fit“ ist unser Motto!

Neben dem jährlich stattfindenden Unisportfest, dem Kontakt zum USZ, der Mitsprache in der Küchenkommission geht es uns hauptsächlich um neue, spannende Wege um das vielschichtige Thema Sport & Gesundheit für Euch attraktiver zu machen. Es soll über das Jahr verteilt unterschiedlichste Aktionen geben. Außerdem möchten wir Euch eine Beratung anbieten, in der Ihr vor allem Eure

Fragen zum Thema loswerden könnt und wir euch nützliche Hinweise oder Tipps geben können.

Gerne werden wir mit allen studentischen Gruppen, Vereinigungen und Institutionen, aber auch Wirtschafts- und Sozialunternehmen aus der Region, welche Bezug zum Thema Sport & Gesundheit haben, zusammenarbeiten!

Es ist vorgesehen, dass sich der AK Sport und Ernährung sowie der Referent regelmäßig (mindestens alle 14 Tage) im StuRa-Gebäude trifft, um die anfallende Arbeit und die Organisation der Vorhaben zu bewerkstelligen. Wie tief dabei unsere Arbeit geht, hängt ganz von Eurer Mitwirkung und Eurem Feedback ab! Gestaltet Eure Gesundheit und Ernährung aktiv mit!

Wer Interesse an einer Mitwirkung im AK Sport & Gesundheit hat oder Ideen und Anregungen beisteuern möchte, kann sich gerne mittels Mail an sport@stura.uni-halle.de wenden! Der erste Sitzungstermin steht noch nicht fest, ist aber für April vorgesehen. Du möchtest daran teilnehmen? Dann gib über genannte Mail kurz Bescheid, damit Du in der genauen Terminfindung mit einbezogen wirst!

Das Team und der Referent des AK Sport & Gesundheit



Serviceleistungen

Technikleihe (Musikanlage, Beamer ...)

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung

Kinderinsel

Gutschein für Verbraucherzentrale: www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/

Öffnungszeiten

Di 14.00–18.00 Uhr

Mi 13.00–16.00 Uhr

Do 14.00–18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung

jeden Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr

Anmeldung unter www.stura.uni-halle.de/service

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle

Tel. 0345 552 14 11

Fax. 0345 552 70 86

Mail: stura@uni-halle.de

www.stura.uni-halle.de

www.facebook.com/sturahalle

»Schon lange vermutet, dass was im Busch ist«

Stell dir vor, drei Professoren gehen in den Ruhestand, und kein Nachfolger kommt! Für die Medien- und Kommunikationswissenschaften wird das ab kommendem Wintersemester bittere Wahrheit. Gerhard Lampe, Professor im Department für Medien und Kommunikation, spricht im Interview über die verwaisten Stellen seines Instituts und bemerkenswerte historische Parallelen zu 1933.

Es bedurfte keiner Einstiegsfrage, um den Gesprächstrieb von Professor Lampe zu entfachen:

Möglicherweise wird es das zweite Mal sein, dass ein Rektorat ein Institut für Medienwissenschaft schließt, denn 1933 ist das Institut für Zeitungswissenschaft, gegründet in den zwanziger Jahren, im Zuge der sogenannten Wiederherstellung des Berufsbeamtentums abgeschafft worden.

Kann man dann sagen, dass Sie zur heutigen Zeit Parallelen sehen?

Es ist sicher keine historische Parallele, aber man muss sich das einfach mal auf der Zunge zergehen lassen, dass die zweite Gründung eines medienwissenschaftlichen Instituts, aus anderen Gründen als 1933, eliminiert werden soll. Und das allein ist bemerkenswert. Der Rektor hat geäußert, man könne uns abschaffen, weil wir ja nicht so in die Universität integriert seien wie vielleicht andere Fächer. Die alte Tradition, die wir hätten haben können, die ist durch die Nazis unterbunden worden.

Der Rektor soll gesagt haben, dass das Institut nicht integriert sei. Sie aber sagen »Wir sind integriert«?

So eine Aussage, die ich aber auch nur aus der Zeitung kenne und nicht vom Rektor persönlich, ist absurd. Wenn diese Aussage so getan worden ist, dann zeigt sie, dass der Rektor sich nicht auskennt innerhalb dieser Universität. Unser Institut oder Departement ist von Anfang an verbunden gewesen mit ganz vielen anderen Instituten. Wir haben Ende der neunziger Jahre mit »Neue Medien in der Medizin« zusammengearbeitet, preisgekrönte CDs über Hüfttransplantationen hergestellt, in Kooperation mit der Burg Hüftgelenke animiert. Statistiken, Operationsmethoden, Operationen selber auf CD gebracht.

Selbstverständlich haben wir mit der Burg kooperiert! Und es gab sehr viele Projekte innerhalb der Universität mit anderen Fächern, zum Beispiel mit der Archäologie.

Also, zu sagen, wir seien nicht in die Universität vernetzt, zeugt nur von mangelnder Kenntnis.

Wie haben Sie generell auf den Antrag des Rektorats reagiert, Ihre Stelle nicht neu zu besetzen?

Der Rektor hat den geschäftsführenden Direktor Kammer darüber informiert, in einem Gespräch, dass sie die Absicht haben, als Rektorat dem Senat folgenden Beschluss vorzulegen, dass man auf die Immatrikulation neuer Studierenden im Wintersemester verzichten möge. Der Senat muss sich diesen Antrag erst mal anhören.

(Anm. d. Red.: Im Senat fand sich keine Mehrheit für einen Immatrikulations-Stopp ab dem kommenden Wintersemester.)

Wie haben Sie von den Plänen erfahren, waren Sie überrascht?

Ich habe durch den Bericht des Kollegen Kammer davon erfahren. Es hatte sich ja schon so abgezeichnet. Vor zwei Jahren hat dieser Rektor schon mal davon geredet, dass er die Medien- und Kommunikationswissenschaft abschaffen wollte, in einer öffentlichen Senatsitzung. Also, wir haben schon lange vermutet, dass da was im Busch ist. Aber er hat bis jetzt auch nicht das direkte Gespräch mit uns gesucht. Und so mussten wir an die Öffentlichkeit gehen und haben eine Presseerklärung zu dieser Sachlage verbreitet. Und daraufhin hat es ja einen ziemlichen Sturm gegeben. Sehr viele Leute aus Politik und Wirtschaft haben sich dazu geäußert. Ich kann die Meinungen nur wiedergeben: Dem Rektorat wurde Stümperei vorgeworfen. Punkt.

Sind Sie denn auch auf den Rektor selbst zugegangen?

Wir haben mehrere Eingaben gemacht. Es gibt auch ein alternatives Papier, das hat aber bis jetzt noch nicht einmal der Dekan zur Kenntnis genommen. Wir haben vor einem Jahr im Team ein Konzept beschlossen, was uns noch stärker in die Brückenfunktion bringen soll zwischen Medienwissenschaft und Medienwirtschaft. Und das war ja der Grund meiner Berufung.

Das Problem wäre, dass keiner auf Ihrer Arbeit aufbauen könnte, wenn Sie gehen?

So ist es. Wenn es einmal zerstört ist, braucht es Jahre, bis es wieder aufgebaut ist. Wer soll das denn hier machen? Ich möchte es mal zugespitzt so formulieren, wie es mir einer aus der Medienwirtschaft vor ein paar Tagen gesagt hat: »Wir brauchen nicht Theologen, wir brauchen Technologen!« Also Technologen, das heißt wissenschaftlich ausgebildete Leute, die sich mit den modernen Technologien der Kommunikation, mit neuen und alten Medien, audiovisuellen Medien, auskennen. Und so viele Leute sitzen in allen Institutionen, bei allen Firmen hier im Land, in der Stadt, die bei mir gelernt haben, hier in einem dieser Departments ausgebildet worden sind. Angefangen von der miteldeutschen Medienförderung bis hin zu den wirklich etablierten Firmen, der Wirtschaftsförderung. Alle profitieren und haben profitiert.

Es steckt also sehr viel geistige Infrastruktur in Halle?

Das war ja die Grundidee, die Mitte der neunziger Jahre die Staatskanzlei des Landes entwickelt hat: eben diese Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft im Bereich der Medien aufzubauen. In Halle die Medienwirtschaft anzusiedeln, das waren ja Infrastrukturmaßnahmen wirtschaftlicher Art. Und die wurden koordiniert mit der Hochschulpolitik. Und jetzt kommt ein Rektorat daher und kappt diese wichtige Verbindung, die seit 20 Jahren vom



Land, von Steuergeldern, von uns allen bezahlt worden ist. Kappt ohne Sinn und Verstand!

Der Grundtenor des Ministeriums heißt ja: »Wir müssen sparen«. Die Anweisung ans Rektorat war dann »Macht mal!«?

Also, das Ministerium sagt: Wir halten uns da raus, wir sind da neutral. Die Universität muss das entscheiden! Was aber auch irgendwie feige ist. Das Ministerium hat ja schließlich die Wissenschaftsratsgutachten in Auftrag gegeben, und die fallen für unser Department ja ganz hervorragend aus. Mit der Empfehlung, diese Brücke weiter auszubauen. Ein Konzeptpapier, was Minister Möllring seit einem halben Jahr immer ankündigt, steht noch im Raum. Und das muss man noch abwarten, darin wird dann eine Empfehlung formuliert werden, fürs ganze Land, die unter anderem mit Medien befassten Studiengängen so zu organisieren und so abzustimmen, dass keine Doubletten entstehen. Aber, wie ich die Situation überblicke, sind wir ziemlich singulär für diese Region und für diese Stadt.

Welche Art Aktion oder Reaktion wünschen Sie sich vom Rektor, vom Rektorat? Wünschen Sie sich eine Richtung?

Ich wünsche mir vom Rektorat ein Gespräch mit dem Vorstand dieses Departments und mit dem Team, und dass sie endlich die Papiere zur Kenntnis nehmen, die wir erarbeitet haben, die unser Konzept, auch unsere Leistungsbilanz objektiv spiegeln. Und nicht irgendwelche Meinungen, die da kursieren, zur Grundlage von Entscheidungen machen. Es muss ein vertrauensvolles Gespräch sein. Ein Gespräch, das auf Fakten basiert und nicht einfach auf der biologischen Tatsache, dass drei Kollegen in Rente gehen.

Und das hat seit zwei Jahren Kürzungs-Hickhack nie stattgefunden?

Das hat nie stattgefunden. Dieses Rektorat macht nichts. Und nur wer nichts macht, macht nichts verkehrt (lächelt).

Wie sieht die gleiche Frage gemünzt auf die Landespolitik aus? Auf die Hochschulpolitik?

Das Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft verhält sich im Moment neutral. Und sagt, diese Geschichte, ob man die Medienwissenschaft kappen will, oder nicht, ist erst einmal eine inneruniversitäre Frage. Das ist die eine Position. Die Staatskanzlei baut aber sehr darauf, die ist ja traditionell mit der Entwicklung der Medien in den Bundesländern beschäftigt, dass wir weiter ausgebaut werden, dass wir eine Zukunft haben, weil wir eben eine ganz starke Verbindung in diesen Kräften zwischen regionaler Wirtschaft und dem Medienstandort Halle und den Ausbildungskapazitäten darstellen. Wir sind sozusagen ein wichtiger Baustein im Gesamtkonzept der Staatskanzlei. Und ich denke, gerade der Wissenschafts- und Wirtschaftsminister kann sich diesem Argument schlecht ver-

schließen. Es ist sozusagen die Grundlage der Tätigkeit seines Doppelministeriums.

Sie heben hervor, dass die Medienwissenschaften an der Uni gebraucht werden. Wie gehen Sie dann mit der Tendenz um, dass dann andere Fakultäten geschlossen werden müssten, die auch in ihrer Lage stecken? Viele Nebenfächer stehen auch auf der »Streichliste«.

Also wir sind auf der Streichliste, weil drei Kollegen zufälligerweise jetzt in den Ruhestand gehen. Also nicht ein Konzept, nicht strukturelle Überlegungen sind der Grund dafür, dass man uns abwickeln will, sondern einfach eine biologische Zufälligkeit. Aber das Problem besteht natürlich. Wir müssen langfristig sparen, aber kurzfristig müssen wir es nicht! Da stellt sich das Rektorat, finde ich, ungeschickt an. Wir müssen sicher nach 2018/19/20 stärker sparen, aber bis dahin sollten wir konzeptionell das Optimum herausholen.

Wir werden nachgefragt, nach wie vor, ganz kräftig. Wir haben den geringsten Schwund an Studierenden. Die, die anfangen, kommen auch zu einem Ende. Und sie finden Jobs. Ob man so etwas aufs Spiel setzen will, da muss man doch mit dem Klammerbeutel gepudert worden sein!

Interview: Matthias Woelki

- Matthias schreibt für die Zeitschrift »Hallesche Störung«. Auf hallesche-stoerung.de steht eine ausführlichere Version dieses Interviews.
- Weitere Artikel zu den Medien- und Kommunikationswissenschaften findet Ihr bei uns ab Seite 15 in der Rubrik »hastuInteresse«.



Brauchen wir das Semester-Vollticket?

Per Online-Abstimmung soll entschieden werden, ob ein MDV-Vollticket verpflichtend für alle Studierenden eingeführt wird.

»Vom 11. bis zum 17. April kannst du als Studierender der MLU im Löwenportal über das zukünftige Semesterticket abstimmen. Dazu musst du dich lediglich im Löwenportal einloggen und dann links in der Navigation »Urabstimmung zum Semesterticket« anklicken. Dann kannst du dich für eine der beiden Ticket-Optionen entscheiden. Wenn du einmal im Löwenportal abgestimmt hast, kannst du dich nicht mehr umentscheiden.«

Auszug aus: www.semesterticket-halle.de

Fakten

Bisheriges Sockelmodell:

Alle zahlen verpflichtend 20 Euro, die im Semesterbeitrag enthalten sind und können wochentags 19 bis 5 Uhr und an Wochenenden und Feiertagen ganztägig inklusive kostenloser Fahrradmitnahme Straßenbahn, Bus, S-Bahn und Zug in ganz Halle (Tarifzone 210) nutzen.

Optional ist der Kauf des Semestertickets Plus (86,50 Euro) oder des Semesterticket Plus + eine weitere Zone (221, 222, 223, 224, 225 oder 233) für 125 Euro. Diese Tickets ermöglichen die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel rund um die Uhr.

Neues MDV-Vollticket:

Alle zahlen verpflichtend 99 Euro und können dafür die Verkehrsmittel im gesamten MDV-Gebiet täglich rund um die Uhr nutzen. Auch hier kann man das Fahrrad kostenfrei mitnehmen von 19 bis 5 Uhr sowie den ganzen Tag am Wochenende und Feiertagen in Bahn und Bus und ganztägig in Nahverkehrszügen.

Pro

Ein ganzes Semester lang, 24 Stunden am Tag im MDV-Gebiet mit den Öffentlichen herumfahren. Am meisten lockt dabei natürlich, immer nach Leipzig fahren zu können: Freunde treffen, shoppen gehen oder einfach mal die Stadt erkunden, wird dann viel günstiger. Oder abends eine Vorstellung an den vielen Theatern in Leipzig zu sehen, wird dann ganz easy. In einer knappen halben Stunde ist man da.

Ganz abzusehen von den vielen Studenten, die schon jetzt jeden Tag von Leipzig nach Halle pendeln, um hier zur Uni gehen zu können. Die beiden Städte gehören irgendwie zusammen. Die Idee, spontan mal in der Leipziger Unibibliothek wichtige Bücher auszuleihen, wenn sie in Halle nicht mehr verfügbar sind, klingt gut. Und ein Praktikum in den Semesterferien in Leipzig wäre

auch kein Problem mehr: jeden Tag von Halle zu pendeln kostet dann nichts extra.

Wer möchte nicht gern für ein Wochenende nach Zeitz zum Shoppen? Auch die Seenplatte um Markkleeberg lockt mit Windsurfen, Wandertouren und Badeerlebnissen. Da ist es auch nicht so überfüllt wie in der Saline. Auch das Saale-Unstrut-Gebiet ist dann kostenlos zu erreichen. Der schöne Ausblick lässt sich dort bei der Weinverkostung genießen.

Warum sollen denn auch die Studenten, die den ganzen Tag auf die Bahn angewiesen sind, gleich doppelt blechen? Einmal das Freizeitticket: von 19 bis 5 Uhr, am Wochenende den ganzen Tag und mit Fahrradmitnahme kostenlos in der Straßenbahn fahren. Und dann nochmal für das Semesterticket plus zahlen, damit in der Vorlesungszeit auch tagsüber die Fahrten mit der Bahn abgedeckt sind. Nach dem bisherigen Sockelmodell würden wir für das Freizeitticket und das Semesterticket Plus zusammen 106,50 Euro zahlen, was dann nur für Halle gilt. Mit dem neuen Vollticket würden alle Studenten für nur 99 Euro pro Semester im ganzen MDV-Gebiet fahren.

Vor der Abstimmung sollte man also überlegen, ob das Vollticket nicht doch einen Mehrwert für alle darstellt.

Text: Markus Kowalski

Contra

Knapp 100 Euro, die jeder Student zweimal im Jahr abdrücken muss. Bei 20 000 Studenten in Halle sind das vier Millionen Euro pro Jahr. Zusammen sind wir also reich – gut zu wissen.

Und das, um ab und zu nach Leipzig fahren zu können? Denn andere größere Städte erreicht man auch mit diesem Ticket nicht: Chemnitz, Jena, Dessau gehören nicht zum MDV-Gebiet und Dresden, Erfurt oder Magdeburg schon gar nicht. Seien wir mal ehrlich: Wie oft würde der durchschnittliche Student wirklich nach Leipzig fahren? Und in einer knappen halben Stunde ist man in Leipzig. Ja, am Hauptbahnhof, und das auch erst, nachdem man in Halle seinen Weg zum Bahnhof zurückgelegt hat. Ein jeder ist vielbeschäftigt und freut sich über kurze Wege. Weswegen Halle auch so perfekt ist: Groß genug, dass alles da ist, aber nicht zu groß, um trotzdem überall schnell hinzukommen. An jeder Fakultät sieht man die gut genutzten Fahrradständer. Aus allen Richtungen strömen die Studenten zu Fuß herbei. Freunde treffen und shoppen kann man auch in Halle prima. Ebenso die Stadt erkunden. Kennen denn die Studenten von Halle ihre Studierstadt schon so gut, dass sie jetzt Leipzig erkunden sollten? Wäre es außerdem nicht besser, die Kulturlandschaft von Halle zu unterstützen, indem man hier die Oper oder ein Theater besucht anstatt das Geld nach Sachsen zu schleppen? Denn am Ende kommen hier wieder die Kürzungen.

Und der Bruchteil der Studenten, der von Leipzig hierher pendelt, wusste schon vor Antritt des Studiums, dass ihn oder sie höhere Fahrtkosten erwarten, als wenn man in der Stadt wohnt, in der man auch studiert.

Halle ist als Ort mit vergleichsweise geringen Lebenshaltungskosten bekannt, das macht die Stadt neben der hervorragenden Lehrqualität zu einem attraktiven Studienort. Und wenn man mal darüber nachdenkt, wie viele Studenten das neue MDV-Ticket bezahlen müssten, obwohl sie es bisher nie gebraucht haben, sollte man wirklich überlegen, ob es nicht klüger ist, dem bisherigen Sockelmodell treu zu bleiben. Denn im Wintersemester waren es bisher etwas weniger als 50 %, die ohne Semesterticket Plus auskamen und im Sommersemester etwa 60 %, die sich dafür entschieden, auf das freiwillige Zusatzticket zu verzichten. Und jetzt sollen diese 10 000 bis 12 000 Studenten dazu gezwungen werden, 99 Euro (115 Euro im WS 2017/18) unfreiwillig auszugeben? Das möchte sich ein jeder bitte sehr gründlich überlegen, ob man dieses neue Modell ansatzweise als fair betrachten kann.

Text: Claudia Czeszewski

Foto: Christian Schoen

- Die Vorgeschichte:
<http://hastuzeit.de/tag/semesterticket/>





Wissenschafts- und Wirtschaftsminister Hartmut Möllring (CDU), damals noch frisch im Amt, sprach vor 7000 Demonstrationsteilnehmern am 30. April auf dem Marktplatz in Halle.

Streichliste bekanntgegeben

Wirtschafts- und Wissenschaftsminister Hartmut Möllring (CDU) stellte am Mittag des 28. März ein offizielles Papier aus seinem Ministerium der Presse vor.

Die »Hochschulstrukturplanung des Landes Sachsen-Anhalt, Fassung 27/03/2014« ist 36 Seiten stark und enthält konkrete Einsparmaßnahmen an einzelnen Hochschulen bis 2025.

»Derzeit geht das Land davon aus«, dass die Martin-Luther-Universität die Medien- und Kommunikationswissenschaften, Geowissenschaften, Sportwissenschaften, Psychologie (teilweise), Informatik (teilweise) und das Studienkolleg (Vorbereitungskurse für internationale Studierende) schließen soll. Kürzungen in nicht genau bestimmten Umfang sind an sogenannten Kleinen Fächern (darunter fallen beispielsweise Sprechwissenschaften, Indologie und Medizinische Physik) und der Lehramtsausbildung vorgesehen, indem die Martin-Luther-Universität mit den Universitäten in Jena und Leipzig kooperiert. Zudem ist im Papier ohne

nähere Erläuterung von einer stärkeren Profilierung in den Natur- (Material- und Bio-) wissenschaften und in der Hochschulmedizin die Rede.

Von den Streichungen an der Uni Halle verspricht sich das Land 9,3 Millionen Euro des jährlichen Budgets einzusparen, womit das strukturelle Defizit der MLU und weitere Kürzungen um 2,55 Millionen Euro gedeckt werden. An der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg will das Land 9,78 Millionen Euro streichen, hauptsächlich durch die Schließung der Fakultät für Humanwissenschaften, wobei einzelne Fächer erhalten bleiben sollen. Die Zahlen entsprechen einem Kompromiss zwischen Land und Hochschulrektoren, dem sogenannten »Bernburger Frieden« vom November 2013. Ursprünglich wollte die schwarz-rote Landesregierung noch stärker kürzen, stieß aber auf massiven Protest von Demonstranten, gesellschaftlichen Akteuren, Städten und auch aus den eigenen Landtagsfraktionen.

Für die Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle hat das Land keine konkreten Vorschläge, erwartet aber einen »Einsparbeitrag« von einer halben Million Euro. Die Hochschule Merseburg soll das Grundstudium der Ingenieurwissenschaften vereinheitlichen und »die drei fachlichen Säulen

Ingenieur- und Naturwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Kultur- und Medienwissenschaften stärker verzahnen«. Hier will das Land 550 000 Euro der jährlichen Mittelzuweisung streichen.

Künftig soll es nur noch ein Landesstudienkolleg an einem Standort geben. Internationale Studienbewerberinnen und -bewerber ohne Hochschulzugangsberechtigung werden ihre ein- bis zweisemestrigen Vorbereitungskurse dann generell in Köthen absolvieren.

Unklar ist, wie die Autoren des Papiers auf fünf zu streichende Professuren in den hallischen Medien- und Kommunikationswissenschaften kommen. Das Department hat drei Lehrstühle (inklusive einer Vertretungsprofessur) sowie eine »assozierte Professur«, die noch aus der Abwicklung der Übersetzungswissenschaften übrig ist. Nach Vorstellung des Ministeriums sollen Studienangebote und Forschungsschwerpunkte im Bereich der Medien und Kommunikation künftig durch Vernetzung der Uni Magdeburg mit der Burg Giebichenstein und den Fachhochschulen (also allen Landeshochschulen außer der MLU) entstehen.

Auf der Pressekonferenz erklärte Minister Möllring, dass dieses Papier als Diskussionsgrundlage mit den Hochschulen dienen solle. Es gehe »nicht hauptsächlich um Einsparungen, sondern um die Profilierung unserer Hochschulen.« Später indes erläuterte er seine Auffassung wie folgt: »Sparen ist ein Vorgang, den Sie machen, wenn Sie Geld haben und es nicht ausgeben. Und wir versuchen jetzt nur Geld auszugeben, das wir auch haben.«

Die Landtagsfraktionen der Grünen und Linken kritisierten das Konzept umgehend. Laut Grünen-Fraktionschefin Claudia Dalbert würde damit jeder zehnte Studienplatz wegfallen. Möllring erwartet hingegen eine gleichbleibende Zahl an Studienplätzen. Allein für Halle sieht der Stura der MLU »mehr als 1000 Studienplätze in ihrer Existenz bedroht«. Dies widerspreche einem Be-

schluss des Landtages, die Studierendenzahlen nicht aktiv abzusenken. Für die Schließung der genannten Fächer gebe es keine inhaltlichen Gründe, zudem habe die versprochene Profildebatte immer noch nicht stattgefunden. Der Stura der Uni Magdeburg verglich die Kürzungspläne mit einer »Kriegserklärung« und forderte: »Wir müssen uns gemeinsam gegen diesen Wahnsinn wehren!«

In einer Presseerklärung hoben die Professoren des Instituts für Informatik ihre Vernetzung in der Universität und die Bedeutung des Fachs für die regionale Wirtschaft hervor. Zwar will das Land den Schwerpunkt Bioinformatik erhalten, doch bestreiten die Professoren, dass dies mit den vorgeschlagenen Kürzungen möglich sei. Im Übrigen erinnerten sie daran, dass Ministerpräsident Haseloff im Juni 2013 bei der Eröffnung des IBM-Service-Centers in Magdeburg zugesichert habe, die IT an den Hochschulen nicht zu kürzen, sondern eher zu stärken.

Das »Aktionsbündnis MLU«, ein Zusammenschluss von Studierendenschaft, Personalrat, Gewerkschaften und politischen Hochschulgruppen, forderte die Rektoren der Landeshochschulen auf, den Vorschlägen von Minister Möllring nicht zu folgen. »Die zwischen dem Land und den Rektoren vereinbarten Kürzungen führen zwangsläufig zu einem Abbau von Studienplätzen. Das hat nun sogar der hallese Uni-Rektor Prof. Sträter in einem Interview mit der Mitteldeutschen Zeitung bestätigt«, erklärte Clemens Wagner, studentischer Bündnissprecher, in einer Pressemitteilung. Renate Federle, Vorsitzende des Personalrats der Martin-Luther-Universität, prophezeite starke Folgeschäden für Ausbildung, Forschung und die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. »Die Rektoren haben nicht die Aufgabe, den Landeshaushalt zu sanieren, sondern für gute Bildung und Forschung zu sorgen.«

Auch die geplante Konzentration des Studienkollegs am Standort Köthen wird kritisiert. Studierenderrat und Aktionsbündnis erinnerten daran, dass das Land die Hochschulen internationalisieren wolle. Die Schließung des Standorts in Halle sei das falsche Signal.

Nach Redaktionsschluss richtete das Aktionsbündnis eine sogenannte Vernetzungskonferenz aus. Studierende aus vielen Städten, von Greifswald bis Regensburg und von Saarbrücken bis Berlin, trafen sich zu Erfahrungsaustausch über hochschulpolitische Probleme in ihren jeweiligen Bundesländern. Denn nicht nur in Sachsen-Anhalt stehen Kürzungen auf der landespolitischen Agenda.

Für Ende April oder Anfang Mai plant das Aktionsbündnis mit seinen Partnern aus der Kultur wieder eine Demonstration. Vor einem Jahr versammelten sich über 7000 Menschen auf dem hallischen Marktplatz, um gegen die Kürzungspolitik des Landes im Bildungs- und Kulturbereich zu protestieren.

Text und Foto: Konrad Dieterich

- Weitere Artikel zum Thema:
<http://hastuzeit.de/tag/stellenabbau/>

Ihr habt die Wahl

Wer, was, wozu: die wichtigsten Informationen zu den Hochschulwahlen am 14. Mai 2014

Schon zweimal haben sich die Senatoren in diesem Jahr dem Rektorat in den Weg gestellt. Ende Januar lehnten sie den Haushaltsentwurf 2014 ab, der 30-prozentige Kürzungen der Sachmittel vorsah, was sowohl in den Fakultäten als auch in der Bibliothek zu starken Einschränkungen geführt hätte. Und Mitte März weigerten sie sich, die Neuschreibungen in den Medien- und Kommunikationswissenschaften auf null zu setzen – der Immatrikulationsstopp hätte als Vorentscheidung zur Schließung des Fachs verstanden werden können.

Nur ein Fünftel der Sitze in den Uni-Gremien ist für Studierende vorgesehen, die Professoren haben die absolute Mehrheit. Hinzu kommt, dass Hochschulpolitik als staubtrockenes Feld fernab studentischer Interessen gilt. Doch die Sparpläne des Landes haben viele Studierende aufgeschreckt und die Wahlbeteiligung im vergangenen Jahr auf über 21 Prozent getrieben. Ein respektable Wert im Vergleich zu anderen großen Universitäten. So haben an der FU Berlin im Januar 2014 nur knapp 8,3 Prozent an der Wahl zum Studierendenparlament teilgenommen.

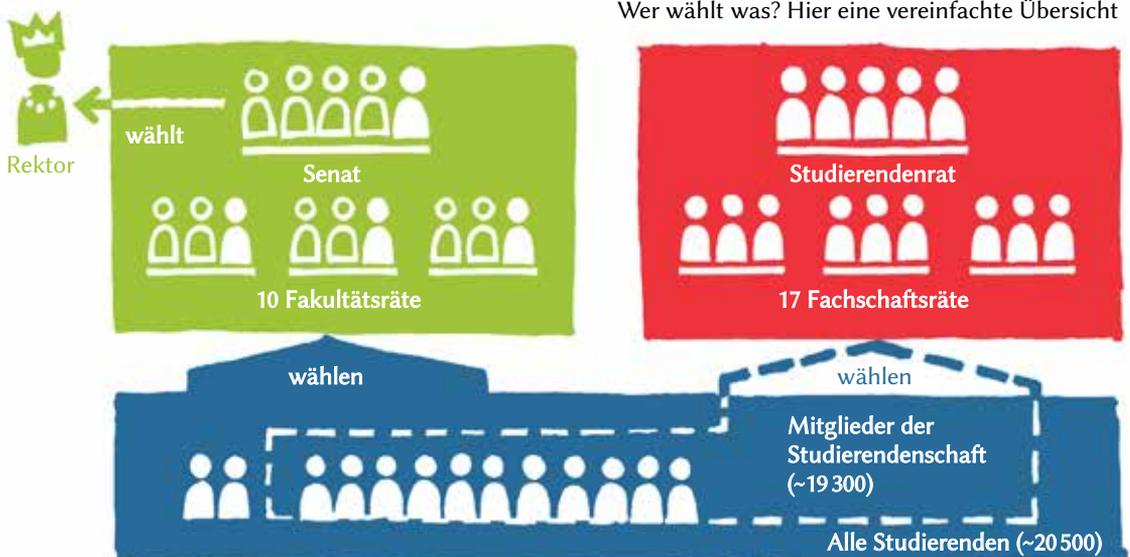
Die eingangs genannten Ereignisse zeigen auch, dass die Professorenmehrheit kein monolithischer Block ist und dass studentische Anliegen trotz der ungleichen Machtverteilung zum Zuge kommen können. Auf der anderen Seite sind die studentischen Gremien zwar zu 100 Prozent mit Studierenden besetzt, können sich in der Hochschulpolitik aber bestenfalls als Interessenvertretung betätigen. Immerhin: auch ihre

symbolische Macht ist nicht zu unterschätzen, ihre Stimme wird in der Öffentlichkeit wahrgenommen. In der Kürzungsdebatte des vergangenen Jahres hatten der Studierendenrat und das von ihm mitgegründete Aktionsbündnis ein gewichtiges Wort mitzureden.

2014 ist quasi ein Superwahljahr an der Martin-Luther-Universität. Denn nicht nur die Gruppe der Studierenden wird, wie jedes Jahr, zu den Urnen gerufen, auch die Professoren und Angestellten der Universität wählen am 14. Mai ihre Vertretungen in die Gremien. Dort wiederum werden dann auch die Dekane der Fakultäten und der Rektor der Universität neu gewählt.

Hochschulgremien

Der Senat ist wohl das wichtigste Gremium der Universität. Er berät und entscheidet über grundsätzliche Angelegenheiten in Studium, Lehre und Forschung, den Haushalt, Pläne für die Zukunft und manches andere. Bei der Einrichtung und Schließung von



Studiengängen, bei der Berufung von Professoren und bei allgemeinen Bestimmungen zu Studien- und Prüfungsordnungen ist er die letzte Instanz.

Die Fakultätsräte entscheiden innerhalb ihrer Fakultäten unter anderem über Studien- und Prüfungsordnungen, Verfahren zur Vergabe von Studienplätzen, Berufungsvorschläge und die Sicherstellung des Lehrangebots.

Die drei Naturwissenschaftlichen Fakultäten und die Jura-/Wiwi-Fakultät sind in einzelne »Wahlbereiche« unterteilt. So können beispielsweise Studierende der Rechtswissenschaften nur ihresgleichen wählen und nicht ihre Kommilitonen aus den Wirtschaftswissenschaften. Es sieht so aus, dass sich die betroffenen Institute noch immer nicht mit der Neustrukturierung der Fakultäten anfreunden können, die immerhin schon seit 2006 besteht.

Studentische Gremien

Studierendenrat (»Stura«) und Fachschaftsräte (FSR) sind Gremien der »verfassten Studierendenschaft«, in der zunächst alle Studierenden der Uni Mitglied sind, sofern sie sich nicht für einen Austritt entscheiden. Neben hochschulpolitischen Interessen sollen die Gremien kulturelle, fachliche, soziale und wirtschaftliche Belange ihrer Mitglieder vertreten. So hat sich der StuRa für die Einführung des Semestertickets eingesetzt und zusammen mit dem Studentenwerk am neuen Modell mitverhandelt; er bietet Rechts- und BAföG-Beratung und hat einen Fonds für soziale Notlagen, nicht zuletzt fördert er Projekte von Studierenden. Stura, FSR und Arbeitskreise führen auch Vorlesungsreihen, Podiumsdiskussionen und andere Veranstaltungen zur Meinungs- und politischen Bildung durch.

In einigen Fakultäten gibt es je nach Fachrichtung mehrere Fachschaftsräte, insgesamt verfügt die Martin-Luther-Universität über 17 FSR. Sie sind Ansprechpartner bei Problemen im Studium und fördern ebenfalls Projekte.

Gleichstellungsbeauftragte

Zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit an der Universität hat die MLU das Amt der Gleichstellungsbeauftragten eingerichtet. An den einzelnen Fakultäten, an zentralen Einrichtungen und auf gesamtuniversitäre Ebene fungieren die Gleichstellungsbeauftragten als Ansprechpersonen, informieren über die Thematik und nehmen an Gremiensitzungen und Bewerbungsverfahren teil. Ihre Amtszeit beträgt zwei Jahre. Kandidieren können Frauen und Männer, wahlberechtigt sind allerdings nur die weiblichen Mitglieder der Universität, einschließlich Studentinnen.

Wahlkampfhilfe

Wir bieten allen studentischen Kandidatinnen und Kandidaten für den Senat, die Fachschaftsräte und den Stura wieder die Gelegenheit, sich online auf hastuzeit.de zu präsentieren.

Text: Konrad Dieterich
Grafik: Arno Grabolle

- **22. April, 13.30 Uhr, Audimax HS XXII**
Frauenvollversammlung der Universität: Informationen zu Gleichstellung und Familienfreundlichkeit, Aufstellung der Kandidatinnen und Kandidaten. (Frauenvollversammlungen der Fakultäten finden bereits früher statt)

- **23. April, 15.00 Uhr**
Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Wahlvorschläge der Kandidaten beim Wahlausschuss des StuRa bzw. beim Wahlamt der Uni eintreffen.

- **Anfang Mai**
Stura und Uni geben die zugelassenen Wahlvorschläge per Aushang und online bekannt. Der Wahlkampf beginnt. Kandidatinnen und Kandidaten können sich auch auf hastuzeit.de vorstellen.

- **bis 9. Mai, 12.00 Uhr**
Beantragung von Briefwahlunterlagen, falls Ihr am Wahltag verhindert seid.

- **14. Mai, 9.00 bis 17.00 Uhr**
Hochschulwahlen. Stimmabgabe nur im für Euch zuständigen Wahllokal möglich, je nachdem, für welches Studienfach Ihr wahlberechtigt seid. Nachschauen könnt Ihr im Löwenportal (»Änderung der Wahlberechtigung«). Tatsächlich ändern könnt Ihr die Wahlberechtigung aber nur bis 17. April per Antrag an den Wahlausschuss/Wahlamt.

- **Wahlen an der Burg**
Auch an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein finden Hochschulwahlen statt. Dort ist der Unterschied zwischen Fachschaftsräten (»Stura Kunst«, »Stura Design«) und dem Gesamt-Studierendenrat eher theoretischer Natur, denn die Gewählten treffen sich zu gemeinsamen Sitzungen.

Wahlvorschläge können bis zum 16. April eingereicht werden, die Wahl an der Kunsthochschule findet bereits am 7. Mai statt. Ansprechpartner sind der Stura, die Sekretariate der Fachbereiche und das Wahlamt (Karstin Kirchner).

- Adressen, aktuelle Informationen, Links, Online-Formular zur Selbstvorstellung: www.hastuzeit.de

Studiengeflüster

263 Studiengänge an 10 Fakultäten bietet die MLU, eine beinahe unübersichtliche Anzahl. In unserer neuen Rubrik »Studiengeflüster« stellen unsere Autoren kurz und knapp interessante Aspekte ihres eigenen Studiums vor, die sie gern einmal mit Euch teilen möchten.

Teil 2: »Das verfluchte dritte Auge«

»Und vergesst nie mit dem dritten Auge zu sehen!«, fügt Prof. Lampe noch schnell an sein Schlussplädoyer hinzu, bevor er seinen Vortrag über Kameraeinstellungen beendet: Shot-Reverse-Shot, Over-Shoulder-Shot, Point-of-View-Shot. Die Vorlesung über die Film- und Fernsehanalyse ist schon längst vorbei – aber eine Melodie gleich klingenden Begriffen surrt noch immer wie ein monotones Echo in meinem Ohr.

Um auf andere Gedanken zu kommen, hole ich mein Smartphone aus der Tasche. Ein grün blinkendes Nachrichtensymbol zieht meine volle Aufmerksamkeit auf sich, ich höre es schreien: »Öffne mich!« Weil ich Mitleid mit dem kleinen grünen Nachrichtensymbol empfinde, lese ich die Nachricht und stolpere über eine Bordsteinkante. Meine Mutter schickt mir mal wieder ein angeblich »superwitziges« Youtube-Video. Ich muss gähnen. Es geht um »Erdbeerkäse-Nadine«. Bei »Terri...Terri...torium« lache ich plötzlich laut auf. Die ältere Dame neben mir funkelt mich böse an. Mein Lachen verstummt abrupt, weil ich an das Seminar zu Medientheorie bei Frau Dittmar denken muss: Unterschichtenfernsehen, Enzensberger, Kultur der Armut. Diese Szenen eines Referats über das »Fernsehen von unten« erscheinen vor meinem inneren Auge. Was fasziniert Menschen an dieser Serie? Warum muss ich darüber lachen?

Und schon ist mein drittes Auge aktiviert und ich stecke mitten in einer psychoanalytischen Auseinandersetzung, die den gesamten Nachhauseweg in Anspruch nimmt. Mein Kopf brummt, meine Füße tun weh. Ich brauche Ent-

spannung, zwei Gutscheine fürs Kino! »Perfekt«, denke ich und stehe kurz darauf mit einer Freundin in einem schummrig beleuchteten Foyer vor dem Kinosaal. Es riecht nach Popcorn und ein bisschen nach Käsefuß. Wir betreten den Saal und laufen den Gang bis ganz nach oben, um in der letzten Reihe sitzen zu können. Der Raum ist bis auf das Licht von der Leinwand vollkommen dunkel. Der erste Trailer erscheint und ich sinke tief in meinen samtigen Sessel. Die Werbeanzeige von Anker FM erscheint. »Übrigens, dein Uniradio!« Diesen Satz würde ich am liebsten laut durch den Kinosaal brüllen. Ein Gefühl der Euphorie durchströmt mich, denn das Tonstudio im MMZ ist durch die Arbeit im Radio ein zweites Zuhause für mich geworden. Moderieren, schneiden, interviewen – alles selbstgemacht und niemand hört es. Eigentlich auch gut so: Ich denke an falsch gedrückte Knöpfe und Wörter, die gar nicht existieren. »Anker FM? Pff! Was ist das?«

Die sinnlosen Gedanken in meinem Kopf, das dröhnende Husten neben mir und das Popcornknirschen vor mir verschwinden, als endlich laute Musik aus den Lautsprechern an den Wänden dringt. Ich blicke zur Seite und sehe, dass die ganze Reihe wie gebannt nach vorne in Richtung Leinwand starrt. »Du?« flüstere ich, doch meine Freundin reagiert nicht. Erst als ich sie mit dem Ellenbogen anstupse, flüstert sie leise: »Was denn? Sorry, ich war grad so gefesselt!« Ich vergesse, was ich ihr sagen wollte, denn Bilder vom Höhlengleichnis Platons vernebeln meine Gedanken. Ich sehe gefesselte Gestalten vor einer Feuerstelle, die die Schattenbilder vor sich auf der Höhlenwand für Realität halten. Baudrys »Kino-Dispositiv« geistert im Saal umher: Architektur, Popcorn, Zuschauer, Technik, Licht – all das nehme ich überdeutlich wahr. Das netzartige Zusammenwirken dieser Elemente ist das Dispositiv – mir fallen Passagen aus Foucaults Werken ein.

Genervt versuche ich, diese Gedanken abzuschütteln und konzentriere mich jetzt voll und ganz auf den Film vor mir. Mitreißende Melodien und schnelle Dialoge lassen mich alles um mich herum vergessen. Mein drittes Auge fängt an zu jucken. Ich zucke erschrocken zusammen. Meine Freundin mustert mich verständnislos von der Seite. Huch, war der Schnitt dieser Filmszene nicht gerade ein Achsensprung?

Text: Sophie Lindner



Die Fluten verschlangen Millionen

Wieso wurde das Multimediazentrum vom Hochwasser zerstört? Die Geschichte von einem Bauprojekt neben dem Fluss, bei dem die Naturgewalt Wasser ignoriert wurde.

Fünfzehn Jahre ist es nun her: Der halbsächsische Stadtrat beschloss 1999, ein Multimediazentrum (MMZ) zu bauen. Von den 33 Millionen Euro Gesamtkosten zahlte die Stadt neun Millionen und das Land Sachsen-Anhalt 24 Millionen Euro.

Daraufhin wurde 2002 ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Diesen gewannen die Architekten Nadja Letzel und Jochen Freivogel, sie durften das MMZ konzeptionieren. Als die Bauphase begonnen hatte, wurde die Baugrube durch ein Hochwasser mit 6,69 Metern geflutet. Der Schaden betrug 50 000 Euro, das Bauprojekt wurde vorerst gestoppt. Der damalige Gründungsgeschäftsführer Udo Schumann leitete den Bau des Hauses. Er fuhr nach Magdeburg zur Landesregierung, um mehr Geld für den Hochwasserschutz zu bekommen. Das Land Sachsen-Anhalt verweigerte sein Anliegen, die Begründung lautete: Es würde erst wieder in

100 Jahren ein Hochwasser geben. Sollte Schumann trotzdem mehr ausgeben, hätte er mit einer Anzeige wegen Veruntreuung von Steuergeldern zu rechnen.

Schließlich wurde das MMZ im Juni 2007 eröffnet. Neben Professoren und Studenten bezogen viele Medienfirmen, Designer, Architekten das MMZ. Doch schon vier Jahre später gab es in Halle das nächste Hochwasser, aber da konnten das THW und die Feuerwehr das Gebäude vor Schäden bewahren.

Bis zum Jahr 2013 verschlang das MMZ weitere zwei Millionen Euro an Betriebskosten. Im Klartext: Es musste ständig etwas repariert werden, gezahlt hat das die Stadt Halle. Allein die klimafreundliche Sanierung, also einen Sonnenschutz zur Schonung der Klimaanlage, kostete die Stadt weitere 800 000 Euro.

Im Sommer 2013 trat die Saale erneut über die Ufer, das nächste Hochwasser stand vor der Tür. Die Schutzmauer mit Sandsäcken, eine mobile Spundwand, die Feuerwehr und das THW konnten das Gebäude dieses Mal nicht schützen. Es entstand ein Schaden von rund 20 Millionen Euro, allein darin sind 2,3 Millionen Euro für die Ufermauer, die ersetzt werden muss, mit inbegriffen. Um die Gesamtkosten zu begleichen, will das Land Sachsen-Anhalt dieses Geld aus dem Fluthilfefonds des Bundes beisteuern.



Unklar bleibt aber weiter, ob das MMZ am bisherigen Standort bleibt. Im Juli 2013 wurde den Mietern gesagt, dass sie im September des Jahres wieder einziehen könnten. Viele taten genau das, schließlich sollte das Multimediazentrum dort bleiben. Doch Ende Januar 2014 stellte Oberbürgermeister Bernd Wiegand (parteilos) das Schadensgutachten für das Gebäude vor: Das ganze Untergeschoss und die Tiefgarage waren überflutet worden. Zerstört wurde auch die Kinotonanlage für den Kinosaal im vorderen Gebäude, welche eventuell im Oktober 2014 für knapp eine Million Euro neu gebaut werden soll. Es stand die Frage im Raum, ob sich eine Sanierung am bisherigen Standort tatsächlich lohnen würde. Der Stadtrat beschloss am 10. März, die Tonanlage zu ersetzen, sogar die Versicherung würde vielleicht 930 000 Euro dafür zahlen. Doch wer bezahlt eine neue Lüftung für 15 000 Euro? Wer macht die Tiefgarage und das Untergeschoss wieder betriebsfähig? Der heutige Leiter des MMZ Andreas Nowak gab zu, für den weiteren Betrieb erneut ein Darlehen von 350 000 Euro bei der Stadt Halle beantragen zu müssen.

Die Stadt überlegt also, das MMZ umzusiedeln, das geht aber nur mit Zustimmung des Landes. Schon vor 15 Jahren, als 1999 der Neubau geplant wurde, gab es eine Debatte, welcher Platz in Halle für das Multimediazentrum geeignet wäre. Unter anderem war die Baugrube am Hallmarkt im Blickwinkel, die es heute noch gibt. Denn hier wären die Medienfirmen auch direkt neben dem MDR, und in der Innenstadt ist die Vernetzung generell besser. Den Bürgern sollte das Gebäude ins Auge springen: Die Landesregierung wollte einen »Leuchtturm für Sachsen-Anhalt« daraus machen. Auch die Staats-

kanzlei bevorzugte einen futuristischen Bau aus Glas und Metall. Doch die Kosten für den Kauf dieses Baulochs wären immens gewesen. Stattdessen hat man ein günstigeres Grundstück am Saaleufer gekauft und teuer gebaut.

Immerhin ist die Standsicherheit nicht gefährdet. Die Auftriebspfähle im Fundament, die sich unter dem Gebäude befinden, haben keinen Schaden erlitten. Auch die oberen Etagen, also dort, wo sich die Studierenden der Medien- und Kommunikationswissenschaften befinden, ist alles heil geblieben. Außerdem sind 52 der ehemals 62 Mieter wieder in ihren Büros.

Selbst wenn der neue Standort im Technologie- und Gründerzentrum am Weinbergweg 23 sein sollte, würde das Land für diesen Neubau auch nur die 20 Millionen Euro aus dem Fluthilfefonds bereitstellen. Entweder wird mehr Geld in den Hochwasserschutz investiert oder das Gebäude wird umgesiedelt. Die Entscheidung vom Land Sachsen-Anhalt und der Stadt Halle bleibt abzuwarten.

*Text: Johanna Sommer
Foto: Christian Schoen*

Leere Straßen und Langeweile

Wie die Studentenstadt Halle nach den Uni-Kürzungen im Jahr 2024 aussehen könnte. Eine Dystopie

Still weht der Wind über den Universitätsplatz. Als der Student gegen Mittag aus der Vorlesung kommt, fragt er sich, was man an diesem Sommertag noch machen könnte. Die Sonne scheint herrlich: Die perfekte Jahreszeit, um mit Kommilitonen auf der Peißnitz zu grillen oder ein Eis auf dem Marktplatz zu essen. Doch es ist einsam geworden. Im April 2024 wirkt die einst so begehrte Studentenstadt Halle wie ausgestorben. Wo sich einst junge Menschen auf den grünen Wiesen sonnten und ein Picknick genossen, sitzen heute nur noch Omas auf Parkbänken.

Es begann vor rund zehn Jahren, als die Landesregierung beschloss, nacheinander einzelne Studiengänge zu streichen. Damals nannte man das »Sparzwang«, und es funktionierte: Mit der Salami-Taktik, jedes Jahr ein bisschen zu kürzen, protestierten die Studenten nur ab und zu. Im Jahr 2024 erinnert sich keiner mehr daran.

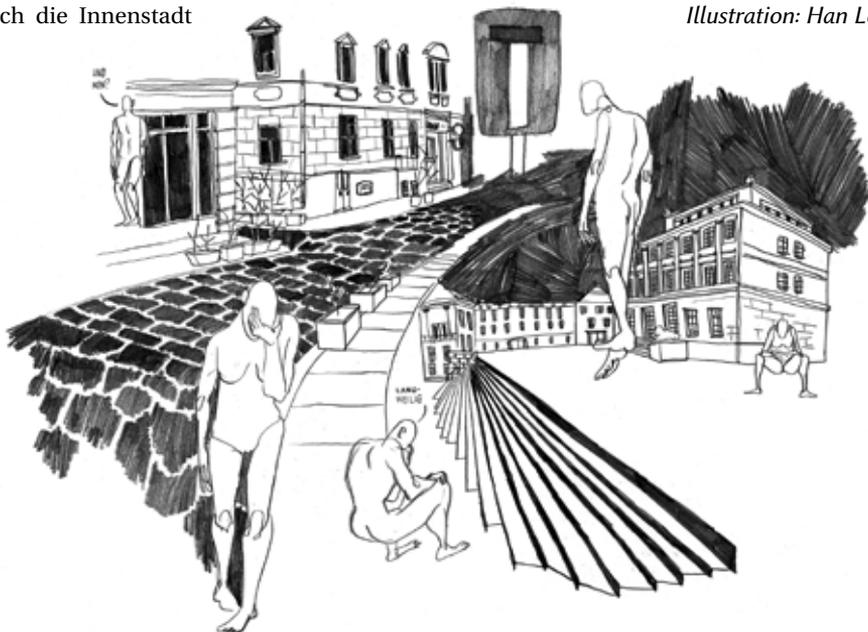
Der Student geht in die Mensa, um etwas zu Mittag zu essen. Doch hier sind die Preise gestiegen seit die Uni nur noch so wenige Studenten hat. Weiter geht er also durch die Innenstadt

in Richtung Markt. Junge Menschen sind nur wenige zu sehen. Die Geschäfte in der Großen Ulrichstraße haben längst dicht gemacht, schließlich gibt es nicht mehr genügend Leute, die aus Vergnügen shoppen gehen. Die Straßenbahn kommt. Doch bevor der Student einsteigen kann, wird er von einer rüstigen Rentnerin und ihrem Rollator angerempelt. Statt »Immer diese Jugendlichen!« sagt man jetzt »Immer diese Rentner!«. In einer überalterten Gesellschaft bestimmen Senioren unseren Alltag und unser Stadtleben.

Die Kürzungspolitik der vergangenen Jahrzehnte war eine Frage des politischen Willens: Anstatt in Bildung und Kultur zu investieren und eine junge Generation zu fördern, die hochgebildet ist und weltweit die Zukunft anpackt, schob die Politik das Geld der alten Generation zu. Aber was macht der Student nun am Abend? Die Szenelokale, in denen man gemütlich ein Bier trinken kann, sind rar geworden. Die Kinos konnten sich bei so wenigen Besuchern nicht halten. Und das Theater spielt nur noch selten Aufführungen, da die Fördermittel jedes Jahr weniger wurden.

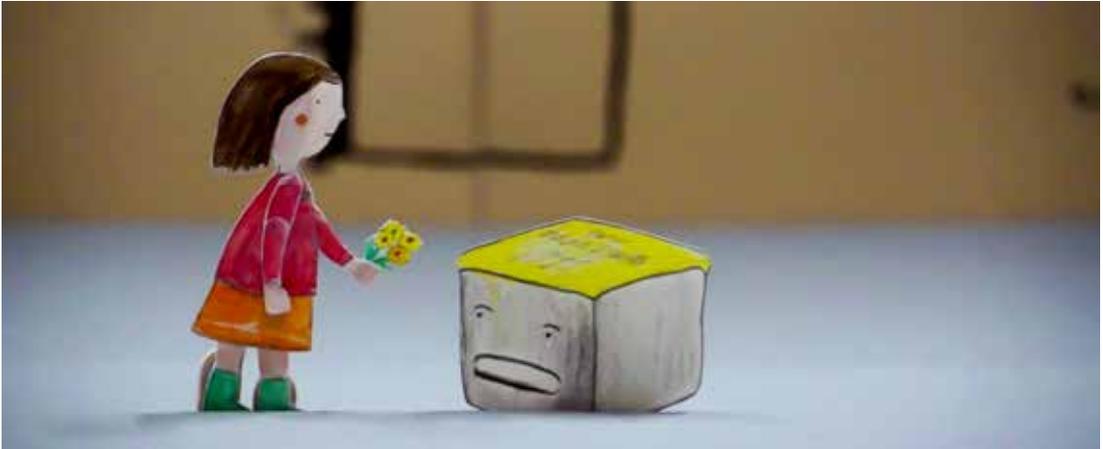
Ist es legitim, heute einem Studiengang das Geld zu streichen? Aus dem Jahr 2014 betrachtet sind es nur ein paar Studienplätze und Professorenstellen, die wegfallen. Aber aus der Zukunft betrachtet verlieren wir viel mehr. Ein Land, welches das Geld für Bildung und Kultur jedes Jahr weiter kürzt, gräbt sich selbst das Wasser ab. Halle verliert eine lebendige Studentenschaft, ein attraktives Stadtleben und eine selbstbewusste, intellektuelle Generation.

Text: Markus Kowalski
Illustration: Han Le



Mit den Augen stolpern

Zwei studentische Filmemacherinnen sprechen über ihre Animations-Doku für Kinder



Mira entdeckt den Stolperstein – eine Szene aus dem Film »Wo zu ein Stein?«

Im Kino Zazie liefen am 27. Januar fünf Filme von Studierenden des Masterstudiengangs Multimedia und Autorschaft. Alle behandelten ein Thema: die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig. In der Animations-Doku »Wo zu ein Stein?« von Claudia Brüggemann und Anne Pannecke wird das Thema für Kinder ab neun Jahren aufbereitet. Erzählt wird die Geschichte der Familie Schwab aus Halle. Doch welche Gedanken stehen hinter dem Projekt? Ein Gespräch mit den Macherinnen gibt Antworten.

Claudia: Am Anfang wussten wir nur eins: Wir wollen etwas Neues ausprobieren und anders an die Aufgabe herangehen als unsere Vorgänger. Bereits die Jahrgänge vor uns haben Stolperstein-Filme gedreht. Also haben wir die Perspektive gewechselt.

Anne: Die Idee, das Thema für Kinder auf den Punkt zu bringen, hat uns beide sofort begeistert. Es ist regelrecht zur Herzensangelegenheit geworden.

Claudia: Mit der Entscheidung für unsere Idee und Zielgruppe standen wir vor vielen Herausforderungen. Letztlich haben wir das dokumentarische

Filmen mit einer freieren Form des Erzählens verbunden. In »Wo zu ein Stein?« erklären wir nicht nach »Peter-Lustig-Art« das Thema Nationalsozialismus. Wir vermitteln vielmehr eine Einstellung, den Grundgedanken der Toleranz.

Anne: Uns war wichtig, eine Balance zwischen geschichtlicher und emotionaler Ebene zu finden. Nach monatelanger Vorbereitung haben wir dann an nur zwei Tagen gedreht.

Claudia: Für den Film haben wir recherchiert, eine Rahmenhandlung entworfen, Charaktere gezeichnet, Storyboards und Drehpläne gemacht. Den Text haben wir immer wieder überarbeitet. Das Schwierigste war, den richtigen Ton zu finden.

Anne: Wir mussten so präzise wie möglich arbeiten, um das Thema zielgruppengerecht zu vermitteln. Jedes Wort sollte stimmen.

Claudia: Uns war wichtig, dass der Film Fragen beantwortet und nicht neue aufwirft. Immer wieder haben wir in der Seminargruppe bei Dr. Sebastian Pfau unsere Ideen besprochen.

Anne: Dabei haben wir uns nie mit dem erstbesten Gedanken zufriedengegeben. Jeder Fehler war ein Schritt in die richtige Richtung. Der ständige Austausch mit den Kommilitonen war ein wichtiges Element in diesem Prozess. Wir haben erlebt, dass Filmarbeit Teamarbeit ist: Text, Bild, Ton, Musik, Schnitt – man kann nicht alles allein machen, muss seine Grenzen ausloten und sie manchmal auch überschreiten.

Claudia: Unsere Ambition hat uns mutig gemacht und uns angetrieben, Ängste über Bord zu werfen. Wir haben Profis kontaktiert und um Mithilfe gebeten. Darum konnten wir so großartige Partner finden: Den Stolperstein hat der

Schauspieler Robert Heinle gesprochen. Außerdem hat uns ein befreundeter Musiker eine eigenständige Filmmusik entworfen.

Anne: Das größte Geschenk war jedoch die Unterstützung von Prof. Max Schwab, welcher an der MLU lange Zeit als Geologe tätig war. Er ist außerdem der Sohn des jüdischen Kaufmanns und Viehhändlers Julius Schwab aus Halle. Für mich ist es ein Privileg, dass wir mit ihm reden und arbeiten konnten. Für uns ist der Zuspruch durch Herrn Schwab die größte Anerkennung.

Claudia: »Wozu ein Stein?« erzählt die Geschichte seiner Familie. Wir danken ihm sehr, dass er seine Gedanken und Erfahrungen so offen mit uns geteilt hat.

Die Stolpersteine ...

... starteten als Kunstprojekt von Gunter Demnig (*1944) und entwickelten sich rasch zu einem europaweiten Vorhaben des Gedenkens. Die in den Bürgersteig eingelassenen Betonquader mit einer Messingplatte, geben Opfern des NS-Regimes ein Gesicht, einen Namen und markieren die Tatorte des Verbrechens. Angebracht an ihrem letzten selbst gewählten Wohnort symbolisieren sie eine Verbeugung vor den Opfern.

Die Verlegung der Steine in Halle (Saale) wird durch den Verein Zeit-Geschichte(n) e. V. organisiert (<http://www.zeitgeschichten.de/index.htm>). Spenden und Patenschaften (ein Stein kostet 120 Euro) machen das Projekt möglich.

Text: Claudia Brüggemann, Anne Pannecke

»Vertraue nicht blind«

Ein Interview mit Melanie Grießer von der Initiative »Sendeschluss – Projekte und Gesichter eines bedrohten Studiengangs« der Medien- und Kommunikationswissenschaften

Was ist die Initiative »Sendeschluss«?

Wir sind eine Gruppe von Studierenden der Medien- und Kommunikationswissenschaften, die sich wegen der drohenden Schließung unseres Departments zusammengefunden hat. Die ersten Treffen begannen schon im Sommer 2013, als unser Fach auf dem umstrittenen, inoffiziell geklaut-geleakten Möllring-Papier als möglicher Streichkandidat auftauchte. Uns war auch schon länger bewusst, dass die altersbedingt frei werdenden Professuren am Department gefährlich sind und leicht als willkommener Anlass zum Geldsparen missbraucht werden können. Wir haben damals angefangen, uns zu organisieren und erste Aktionen zu planen. Hier entstand auch die Idee zu unserer Protest-Website. Richtig aktiv sind wir geworden – und konnten wir erst werden –, als das Rektorat Anfang Februar dann tatsächlich einen Immatrikulationsstopp ins Gespräch gebracht hat.

Was wollt ihr mit der Initiative erreichen?

Wir wollen erreichen, dass die gesellschaftlich wichtigen Medienstudiengänge auch in Zukunft weiter in Halle studiert werden können. Wir fordern weiterhin, Lehre und Forschung am Department für Medien- und Kommunikation langfristig durch unbefristete Professuren, eine angemessene Zahl an

Mitarbeitern und ein zukunftsorientiertes Profil zu sichern.

Das hieß zunächst, den drohenden Einschreibestopp zu verhindern. Entgegen des vom Rektorat vorgeschobenen Arguments ist ein Immatrikulationsstopp überhaupt nicht nötig, auch wenn die fachlichen Schwerpunkte der Medienstudiengänge für ein zukünftiges Profil überarbeitet werden. Der Einschreibestopp war ganz klar der Versuch, bei der nächstbesten Gelegenheit etwas Geld zu sparen.

Unser Protest steht also klar in dem größeren Kontext der aktuellen Kürzungsdiskussionen in Halle und in ganz Mitteldeutschland. Wir wollen, dass transparent und zukunftsorientiert die lange geforderte Profildiskussion stattfindet und bei entsprechenden Ergebnissen auch Forderungen nach besserer finanzieller Ausstattung der Hochschule vertreten werden, anstatt

sich blind einem entwicklungsfeindlichen Spardiktat zu ergeben.

Was waren eure bisherigen Aktionen?

Wir haben zunächst unsere Protestseite *sendeschluss-halle.de* aufgesetzt, auf der wir zeigen, warum die Medienstudiengänge erhalten bleiben sollen. Wir haben in einer Online-Petition innerhalb von 30 Tagen über 5000 Unterschriften für »zukunftsichere Perspektiven für die Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Uni Halle« gesammelt. Es gab Aktionen auf dem Marktplatz (Flash- oder vielmehr »Infomobs«), es entstand ein toller Videoclip zu den Medien- und Kommunikationswissenschaften (*www.youtube.com/watch?v=usoMP2J-J_Q*), es gab Audiobeiträge und im Hintergrund viel Vernetzung, etwa mit dem Aktionsbündnis.

Wir haben Leute über die Situation informiert und als letztes auf der

Senatssitzung, am 12. März, persönlich gezeigt, was wir von einem Immatrikulationsstopp halten.

Wie geht es weiter? Sind weitere Aktionen geplant?

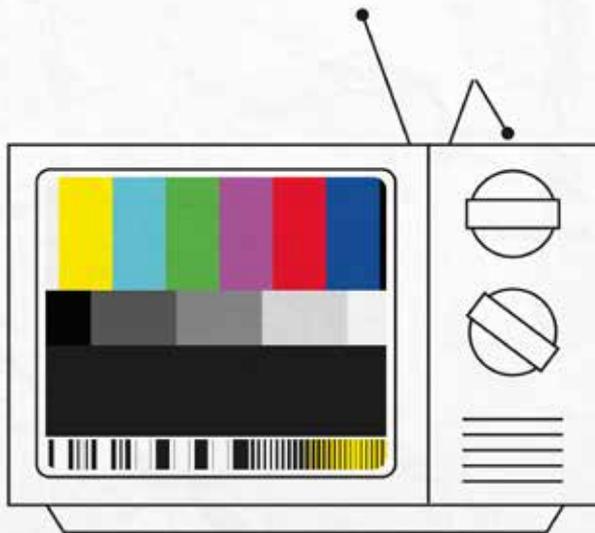
Nach einer kurzen Verschnaufpause nach der letzten Senatssitzung werden wir für die kommende Sitzung im April wieder mobilisieren. Die Abstimmung ging zwar zu unseren Gunsten für neue Einschreibungen aus, aber die offene Frage der Einschreibezahlen soll keine Gelegenheit werden, noch mal an der Grundsatzentscheidung zu rütteln.

Ich vertraue nach allem, was ich bisher über die Abläufe an dieser Universität mitbekommen habe, nicht blind darauf, dass automatisch das Richtige geschieht, wenn man nicht daneben steht und es einfordert.

Und wenn die Zukunft der Medienwissenschaften an der MLU erst mal formal gesichert ist, müssen wir uns weiter dafür einsetzen, dass auch tatsächlich Professuren ausgeschrieben und genügend Mitarbeiter eingestellt werden, um gute Bedingungen am Department zu schaffen.

Darüber hinaus bleibt das dahinter liegende Problem der Kürzungsdiskussion bestehen. Das erfordert weiteren Einsatz und ein wachsames Auge auf die Entscheidungen, die in den universitären Gremien und dem Landtag getroffen werden.

Interview: Tobias Hoffmann



**OHNE UNS IST
SENDESCHLUSS!**

*Text: Du
Foto: Du
Illustration: Du*



Hast Du Spaß am
journalistischen Schreiben oder bist
ein kreativer Kopf? Das trifft sich hervorragend.
Zufällig ist die *hastuzeit* nämlich das Mitmachmedium
der Studierendenschaft.

Wir treffen uns mittwochs 20.00 Uhr* im Stura-Gebäude (Uniplatz 7)
und freuen uns über interessierte Studierende aus allen Fachrichtungen.
Übrigens: Bei uns kannst Du auch ASQ-Punkte erwerben.
redaktion@hastuzeit.de

*Terminänderung möglich

Veganer Kaffeeklatsch

Immer mehr Studierende interessieren sich für eine vegetarische oder vegane Ernährung und eine entsprechende Lebensweise.



Vielen fällt es jedoch schwer, komplett auf tierische Produkte wie zum Beispiel Käse und manche Süßigkeiten zu verzichten. Um sich inspirieren oder überraschen zu lassen oder einfach nur zum Probieren, fand am Sonntag, den 9. März um 15 Uhr in der »Goldenen Rose« ein veganer Kaffeeklatsch statt. Organisiert wurde dieser von der Gruppe »Vegan in Halle«, einer Gruppe, die sich überwiegend aus Studierenden zusammensetzt und nicht nur diverse Essensveranstaltungen wie den »Veganen Kaffeeklatsch« oder den »Veganen Brunch« veranstaltet, sondern auch Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit für Tierrechte und die vegane Lebensweise leistet. Aufgrund der positiven Rezensionen des ersten »Veganen Kaffeeklatschs« Anfang 2012 wiederholte sich das Event am 9. März bereits zum 19. Mal und findet einmal im Monat statt. Speziell im Sommer finden auch Picknicks des Kaffeeklatsches statt.

Beim »Veganen Kaffeeklatsch« gibt es neben kalten und warmen Getränken viele Sorten an selbst gebackenen Kuchen, Keksen und manchmal auch Torten. Auf Spendenbasis kann man die ganzen Leckereien probieren. Gegen Abend gibt es meist noch einen Vortrag, der sich mit veganen Themen ausei-

nersetzt. An diesem Sonntag wurde über die Bestellgemeinschaft in Halle referiert; eine Gruppe die bei regionalen Anbietern gemeinsam Lebensmittel, meist in Bioqualität, bestellt.

Unter den zahlreichen Besuchern ist Lena, die zum zweiten Mal auf dem »Veganen Kaffeeklatsch« ist. Sie ist von einer Freundin auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht worden. Lena ist schon seit fast zehn Jahren aus ethischen Gründen Vegetarierin. Die Veranstaltungen, die sie von »Vegan in Halle« besucht hat, haben ihr gezeigt, dass es machbar ist, sich vegan zu ernähren und dass das auch noch lecker sein kann. Das neue Wissen von den Veranstaltungen über vegane Ernährung und ihr Wissen, über nicht gerechte Tierhaltung und über katastrophale Zustände in der Fleischindustrie, aber auch in der Milch- und Eierherstellung, haben Lena dazu gebracht das Selbstexperiment zu wagen sich einen Monat lang vegan zu ernähren.

Auf dem Kaffeeklatsch will sie »neue Ideen sammeln und sich neu inspirieren lassen«, da sie in den hiesigen Supermärkten »nur wenig vegane Süßigkeiten« findet.

»Bei meinem ersten Besuch beim »Veganen Brunch« und auch später beim »Veganen Kaffeeklatsch« wurde ich von der Vielfältigkeit an veganen Süßigkeiten positiv überrascht«. Auch gab es einen Vortrag von einer Ernährungswissenschaftlerin, die über vegane Ernährung referierte, welchen Lena als Anregung nutzte, eine Zeit lang die vegane Ernährung auszuprobieren.

Lena kann sich tatsächlich vorstellen ihr Experiment zu verlängern, allerdings muss sie vorher noch eine Hürde überwinden, da sie noch für ein paar

Tage ins Ausland verreisen möchte und noch nicht weiß, ob es kompliziert wird, sich dort vegan zu ernähren. Sie will sich nicht durch zu extreme »Selbstkasteiung« den Urlaub verderben lassen. Deswegen wird sie sich noch im Internet bei einem »vegan guide« über die dort verfügbaren veganen Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten informieren, um so zu versuchen, sich auch im Urlaub an die vegane Ernährung zu halten.

Text: Stefan Raguse
Foto: Christian Schoen

- Weitere Informationen unter: www.vegan-in-halle.de
- Am 31. Mai 2014 findet auf dem Marktplatz in Halle das erste vegane Sommerfest statt.
- Zum Schluss empfiehlt Lena noch diese veganen Muffins:

Schoko-Bananen-Muffins

180 g Mehl (405)
2 gehäufte Esslöffel Backkakao (nicht der gesüßte)
60 ml geschmacksneutrales Öl (Sonnenblumen- oder Rapsöl)
100 g Zucker
1 Prise Salz
1 Schuss Zitronensaft
1 Banane
ca. 120 ml Sojamilch (geht auch mit Reismilch oder Hafermilch. Zur Not tut's auch Wasser)
1/2 Packung Backpulver

1. Ofen auf 200 Grad Umluft (220 Grad Ober- und Unterhitze) vorheizen.
 2. Alle flüssigen Zutaten mit dem Mixer vermischen. Die Banane hinzugeben und ebenfalls kleinmixen.
 3. In einer Schüssel alle trockenen Zutaten vermischen. Nun nach und nach die flüssigen Zutaten hinzugeben und gut vermischen.
 4. Falls der Teig zu trocken sein sollte, kann man noch etwas Milch hinzugeben.
 5. Eine Muffinform mit Muffinpapieren auslegen und den Teig hineinfüllen. Die Muffins 20 Minuten bei 200° C backen.
- Abkühlen lassen, eventuell noch mit Bananenscheiben verzieren und genießen.

Mitlesen, zuhören und inspirieren lassen

»Halle liest mit« – ein Lesefest in Halle

Die Dielen knarren, als die letzten Zuhörer auf den schmalen Bänken Platz nehmen und ihre Aufmerksamkeit auf den Mann richten, welcher im Zentrum des alten Hörsaals vor einem aufgeschlagenen Buch sitzt und darüber sinniert, dass genau hier vor über 50 Jahren seine Medizinlaufbahn begann. Bei dem Mann handelt es sich jedoch nicht um einen Dozenten, und in den Reihen

des historischen Hörsaals des Institutes für Anatomie sitzen nicht ausschließlich Studenten, denn statt einer Vorlesung findet hier eine Buchlesung statt.

Der Autor Hans-Joachim Maaz stellte in einer Premierelesung sein Buch »Hilfe! Psychotherapie – Wie sie funktioniert und was sie leistet« vor. Von diesem Buch kann man einiges erwarten, schließlich war der Autor als ehemaliger Chefarzt in der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik des Diakoniekrankenhauses Halle tätig. In seinem neuesten Buch hat Maaz sein Wissen und Verständnis der Psychotherapie aus

über 40 Jahren praktischer Erfahrung zusammengetragen und zu einem Leitfaden für die Praxis geformt. Frei und locker erzählte der Autor über sein Werk und entlockte seinem Publikum mit Wortwitz und Ehrlichkeit auch mal ein Lachen. Fast poetisch wurde erklärt, was Psychotherapie eigentlich ist: die Berührung zweier Seelen. Der zentrale Punkt seien die Beziehungen, so auch die zwischen dem Therapeuten und seinem Patienten. Maaz stellte die verschiedenen Therapieformen und ihr Ursachenverständnis vor, sprach von Fallbeispielen und seinen eigenen Erfahrungen und Erlebnissen. Dabei blieb er stets auf einer Ebene mit seinem Publikum und präsentierte dieses spezielle Fachwissen überaus verständlich.

Nicht nur Maaz brachte sein Buch willigen Zuhörern näher. Im Rahmen des sechstägigen Lesefestes »Halle liest mit«, welches parallel zu »Leipzig liest« und der Buchmesse stattfand, gab es allerlei zu hören und zu lesen. 32 Autoren kamen zu Lesungen und Diskussionen an die unterschiedlichsten Veranstaltungsorte nach Halle. Quer durch alle Genre und Stile war für jeden etwas dabei. Der Bezug zu Halle durfte natürlich nicht fehlen. Auch die Autorin Anke Domscheit-Berg zog immer wieder Verbindungen von ihrem Buch zur Veranstaltungsstadt.

Mit Witz und Charme stellte Domscheit-Berg im Melanchthonianum ihr Werk »Mauern einreißen! Weil ich glaube, dass wir die Welt verändern können« vor. Sie berichtete von den verschiedenen Mauern, die ihr bisher begegnet sind und warum man alles tun sollte, um diese niederzureißen. Real oder virtuell, gesellschaftlich oder politisch – in diesem Buch geht es nicht nur um die DDR und den Mauerfall, sondern auch um

Geschlechtergerechtigkeit und Datenschutz. So locker es auch geschrieben sein mag, dieses Buch gibt die kritische Perspektive einer Frau wieder, die in der DDR eine politisch aktive Studentin war, als Direktorin bei Microsoft gearbeitet hat und heute unter anderem Mitglied der Piratenpartei ist. Domscheit-Berg berichtet nicht nur über Fakten, sondern vor allem auch von persönlichen Erfahrungen.

So gab die Autorin Anekdoten aus ihrem Studentenleben zum Besten und erzählte, wie ein Lachanfall zu politischem Fehlverhalten wurde. Weshalb sind erfolgreiche Frauen unsexy, warum arbeiten (fast) keine Frauen bei der Müllabfuhr und auf was für unerwartete Probleme stößt eine Frau mit Karriere bei der Partnersuche auf *Elitepartner.de*? Die Antworten auf diese Fragen finden sich in Domscheit-Bergs Buch, und unter dem lebhaften Schreibstil versteckt sich der Aufruf, sich an die Macht zu erinnern, die jeder von uns hat, und der Ansporn, diese auch zu nutzen.

Text: Anne Günther

Foto: Enrico Seppelt (Hallespektrum)



Ein Land voller Golems

Die Verfilmung des Bestsellers »Die Bücherdiebin« von Markus Zusak im Review

»In all den Jahren habe ich so viele junge Männer gesehen, die der Meinung waren, auf andere junge Männer zuzulaufen. Aber das stimmt nicht. Sie liefen alle zu mir.« So sagt es der Erzähler in der Mitte des Films »Die Bücherdiebin«. Es ist eine Sichtweise, die in wenigen Worten aufzeigt, was Krieg ausmacht: Zwei Parteien rennen aufeinander zu, doch es wird keinen Gewinner geben, nur Verlierer. Der Erzähler muss es wissen, denn es ist der Tod selbst.

Eigentlich hat der Tod schon viele Leute kommen und gehen sehen, doch die Geschichte, die er erzählen möchte, hat ihn auf eine besondere Art und Weise bewegt. Sie handelt von der neun-jährigen Liesel Memminger, die zum Zeitpunkt der Handlung 1938, in einem Zug zu ihren Pflegeeltern unterwegs ist. Ihre Mutter wurde verhaftet, ihr Bruder starb während der Zugfahrt. Angekommen in dem fiktiven Ort Molching, muss sie sich zunächst bei ihren Pflegeeltern Rosa und Hans eingewöhnen. Besondere Schwierigkeiten hat sie in der Schule, da sie kein Wort lesen kann. Mithilfe eines Handbuches für Totengräber bringt ihr Hans schließlich das Lesen bei. Außerdem gestaltet er die Wände seines Hauskellers zu einem gigantischen Wörterbuch um, in das Liesel ihre neu gelernten Wörter eintragen kann. Gleichzeitig freundet sie sich mit der Frau des Bürgermeisters an, die einen großen Büchersaal besitzt. So lebt sie zunächst relativ gut in Hitlerdeutschland, bis einige Zeit nach der Reichskristallnacht plötzlich Max auf der Türschwelle steht – ein Jude, dessen Vater Hans im Ersten Weltkrieg das Leben gerettet hat.

Dieser erste Teil des Films nimmt eine lange Zeit in Anspruch, bis er in Gang kommt. Zunächst weiß man nicht so recht, wohin die Geschichte führen wird, und die Szenen, die Liesel und ihr Umfeld vorstellen, wirken unsicher. Die

Dialoge werden wie auswendig gelernt aufgesagt, was besonders bei Liesel und ihrem Freund Rudi auffällt. Sind das aber verzeihbare Schwächen, so wiegen die historischen Ungenauigkeiten umso schwerer. Wieso zum Beispiel ist die Schrift in Büchern und auf den Kellerwänden englisch, wenn die Ladenschilder auf der Straße es nicht sind? Natürlich ist der Film, eine deutsch-amerikanische Koproduktion, für ein internationales Publikum gedacht, aber wozu gibt es schließlich Untertitel?

Auch die Darstellung von Hitlerdeutschland lässt gerade in der ersten Hälfte zu wünschen übrig. Der Film beruht auf dem gleichnamigen Roman des Australiers Markus Zusak aus dem Jahr 2005 – wusste dieser noch gut, wie man das Dritte Reich glaubwürdig darstellt, so zeigt der Film nun, wie sich Amerikaner dieses vorstellen: Alle Kontur verliert sich hinter einem rot-weiß-schwarzen Hakenkreuzfahnenmeer, an Hitlers Geburtstag werden nacheinander große Reden, eine Bücherverbrennung und das Deutschlandlied zelebriert, unterlegt mit den damals populären »Sieg Heil«-Refrain. Das ist ein bisschen schade, denn die Bedrohlichkeit des Nazi-Regimes wirkt dadurch zeitweise ein wenig aufgesetzt oder sogar unecht und damit auch verharmlosend.

Harmlos aber ist das alles ganz und gar nicht, und das vermag zum Glück die zweite Hälfte des Filmes zu zeigen. Der Jude Max muss über Winter in den Keller umziehen, da er dort weniger auffällt, bekommt dort unten wenig Licht und erkrankt schließlich. Liesel, die ihn um jeden Preis am Leben erhalten will, fängt nun an, im großen Stil Bücher zu stehlen, denn sie merkt, dass das Vorlesen aus diesen Büchern ihn am Leben erhält. Nicht nur, dass sie sich damit in Gefahr bringt, sie muss auch das Vertrauen ihrer Freundin, der Bürgermeisterin, missbrauchen und den Grund für ihre Diebstähle geheim halten.

Kurz darauf beginnt der Zweite Weltkrieg, und bei dessen Darstellung glänzt der Film. So sieht man zu keinem Zeitpunkt schießende Soldaten, dafür aber Bombenabwürfe aus der Luft, zerstörte Häuser und – am eindrücklichsten – einige Szenen, in denen Familien Abschied nehmen müssen. Wenn der Vater des Nachbarsjungen Rudi seinen Einzugsbefehl erhält oder sich Hans, ebenfalls eingezogen, am Bahnhof von Liesel verabschieden muss, liegt die Ungewissheit in der Luft, die Unvermeidbarkeit und die darin liegende Grausamkeit, die der Film vortrefflich zu zeigen weiß. Hans, der einige Szenen zuvor mit seinem gefühlvollen Akkordeonspiel die angespannt im Bombenkeller wartenden Leute beruhigt hat, lässt Liesel bei Rosa zurück, die bisher eher harsch und unwirsch war. Nun weint sie um ihren Mann und harret seiner Rückkehr. Nun zahlt sich die ausführende Charakterentwicklung im ersten Teil der Handlung aus, denn emotional wird der Zuschauer komplett

mitgenommen. Gleichzeitig sind die Nazi-Stereotypen aus dem ersten Teil nicht mehr ganz so dick aufgetragen, so dass man wirklich ein Gefühl dafür bekommt, was die Trennung durch einen Krieg bedeuten kann. Tatsächlich ist dieser Teil der Handlung so gut, dass der eigentliche Plot um die Rettung des Juden Max in den Hintergrund tritt – er kann nicht länger im Keller bleiben und macht sich auf die Wanderung in ein anderes Versteck.

Und das ist gar nicht mal so verkehrt, denn diese Art Geschichte haben wir bereits mit dem Tagebuch der Anne Frank. Einen alles neu definierenden Drittes-Reich-Film kann man schon nicht mehr machen, da dieses Thema schon oft behandelt wurde. Es funktioniert also am besten, wenn man »Die Bücherdiebin« nicht als diese Art Film betrachtet, sondern als eine Geschichte vom Erwachsenwerden im Dritten Reich. Darüber hinaus vermittelt der Film auch einiges über Worte, Bücher und Geschichten als Defensivmechanismus. Max erklärt Liesel im ersten Teil des Films den jüdischen Glauben an die »Worte des Lebens« – ohne sie wären Menschen nichts weiter als Lehm. Der Zuschauer denkt dann vielleicht an den jüdischen Mythos vom Golem, ein Lehmmonster in Menschengestalt, das von seinem Meister heilige Worte unter die Zunge gelegt kriegt und damit allen seinen Befehlen folgt. Und wie die Menschen in Nazideutschland quasi selbst zu Golems wurden, sich dem Gehorsam verschrieben und die geistige Elite systematisch auslöschten. All das liegt der Geschichte des Todes zugrunde, und der Film macht klar, was er damit will: nämlich ein Zeichen setzen gegen gefährliche Einsilbigkeit im Denken.

*Text: Tobias Hoffmann,
Martin Wohlgefahr
Illustration: Eva Feuchter*



Verzweifelte Schicksale und ein Kind

Im Neuen Theater läuft zurzeit »Die Ratten« von Gerhart Hauptmann. In dieser Tragikomödie sind zwei Handlungsstränge vereint, im ersten die Tragödie um die Arbeiterin Frau John und im zweiten die Komödie um Theaterdirektor Hassenreuther. Diese Doppelrezension betrachtet jeweils einen Handlungsstrang der neuen Inszenierung.

Erschreckend realistisch

Zunächst ist der Zuschauer irritiert. Die Schauspieler sprechen ungewohnt, mitunter schwer verständlich. Sei es nun mit polnischem Einschlag, in Gauernsprache oder Berlinerisch, stets jedoch mit vollem Akzent. Dies ist das auffälligste Stilelement im tragischen Handlungsstrang und von Hauptmann so gewünscht: Jeder Protagonist dieses Stranges spricht so wie im wahren Leben auch.

Deshalb droht die hochschwangere Pauline Pieperkarcka gleich zu Beginn der Handlung höchst eindrucksvoll ihren Selbstmord an: »Ich spring im Landwehrkanal und versaufe.« Pauline ist ungewollt schwanger und ihr Liebhaber interessiert sich nicht für die Notlage des armen polnischen Dienstmädchens, geschweige denn für das Kind. Nun trifft sie auf die – ebenfalls im gesamten Stück berlinernde – Henriette John, die sich seit dem Tod ihres ersten Kindes nichts sehnlicher wünscht als zweites.

Frau John hält die Pieperkarcka vom Selbstmord ab, übernimmt das Kind und gibt es als ihr eigenes aus. Um die Zustimmung und das Schweigen der Pieperkarcka zu erreichen, bedient sie sich übergangslos verschiedener Mittel: sie schmeichelt, baut heftigen moralischen und körperlichen Druck auf, nutzt Bestechung und wirkt manchmal fast wie ein Raubtier, das sich an seine Beute heranschleicht – auf der Bühne durch katzenartige Bewegungen und Raubtiermaske versinnbildlicht. All diese Regungen passieren in einem solch raschen Wechsel und derart intensiv, dass es dem Zuschauer eisig wird. In

späteren Dialogen der beiden wird noch ein erpresserisches Element dazukommen.

Nicht nur in diesen Szenen brilliert Bettina Schneider in der Rolle der Frau John. Es ist maßgeblich ihrem Schauspiel zu verdanken, dass der tragische Handlungsstrang seiner Bedeutung zumindest teilweise noch gerecht wird. Denn wo im Original noch ein feines Zusammenspiel aus beiden Strängen herrscht, droht hier die Handlung rund um Frau John im Klamauk der Hassenreuthers über das Theater und die Kürzungen in der Kulturlandschaft unterzugehen. Die Kenntnis der Dramenfassung hilft hier, den Handlungsfaden nicht zu verlieren. Vielleicht ist sie sogar nötig.

Die Dramaturgin Henriette Hörnigk sagte nach der Premiere, man habe sich der Gefahr ausgesetzt, mehr über das Theater zu reden, als das Stück aushalte, aber dies habe in Anbetracht der Situation sein müssen. Tatsächlich beansprucht der Konflikt um das Theater die Handlung ungemain.

Denn Hörnigk hat recht, es ist mehr als der Handlungsstrang um Frau John aushalten kann, möglicherweise war dies trotzdem nötig. Fraglich aber, ob es nicht auch im ersten Teil des Stücks realisierbar gewesen wäre, die aktuellen Kürzungsvorschläge ebenso zurückhaltend und treffsicher zu kommentieren wie im zweiten Teil.

Hier nämlich passt das Zusammenspiel beider Handlungsstränge wieder. Die Hassenreuthers treten etwas in den Hintergrund, ohne ganz zu verschwinden, während Frau Johns Lügengerüst, das sich zwischenzeitlich aufgebaut hat, jetzt zunehmend zu groß wird. Es droht sie zu erschlagen. Man merkt ihr die Erschöpfung, die Überforderung an und wird Zeuge, wie die Umgebung diese einzelne Person zugrunde richtet. Am Ende wird keiner der anderen Protagonisten Frau Johns Handlungen verstehen und sie von allen verlassen alleine dastehen. Das tragische Ende ist dann zwingend.

Was bleibt also am Ende von »Die Ratten«? Vielleicht dies: Ein tolle Vorlage und eine großartige Schauspielleistung, die unter aktuellen Spardebatten und Kulturkürzungen zu leiden haben und so nicht voll zur Geltung kommen können. Insofern wäre der Naturalist Hauptmann wohl damit zufrieden. Denn all das ist doch sehr realitätsnah.

Text: Tobias Hoffmann



Sie kommen nicht in die Köpfe rein

In einem Berliner Dachgeschoss, von »Ungeziefer und Ratten« heimgesucht, lagert der alte Theaterfundus von Harro Hassenreuther. Der ehemalige Theaterdirektor, selbstherrlich und erfolglos, führt in diesem Mietshaus zwei Etagen tiefer ein scheinheiliges Leben mit Ehefrau und Tochter. Auf dem Dachboden vergnügt er sich mit seiner Schauspielkollegin Alice.

Ein entscheidender Handlungsstrang der »Ratten« ist die Selbstreflexion über das Theater in der Person des Harro Hassenreuther. Bei der Uraufführung im Januar 1911 in Berlin befasste sich diese Selbstreflexion noch mit dem Konflikt zwischen der moralischen Klassik Schillers und dem nüchternen Naturalismus. Bei der neuen hallischen Inszenierung konzentriert sie sich stattdessen auf die wirtschaftliche Not der deutschen Theaterlandschaft: »Langes Studium, kurze Vertragszeit«, beklagt Hassenreuther selbstbemitleidend. Die schlechte Bezahlung, die unbedeutenden Stellen an vergessenen Kleinstadtbühnen, die ewige Wanderschaft zur nächsten befristeten Anstellung. Es ist ein schonungsloser Blick hinter die Kulissen des umkämpften Schauspielgeschäfts.

Erich Spitta, ein ehemaliger Theologiestudent, ist einer der Schauspielschüler und auf der Suche nach etwas Neuem. Und hat sich in die Direktorentochter Walburga verliebt, gegen den Willen des Vaters. Dieser wiederum erscheint bei den Proben selbstgefällig im Zylinder und Königsmantel. Hassenreuther versucht damit einen Glanz des Theaters aufrechtzuerhalten, den es längst nicht mehr gibt. Den es nie gegeben hat.

Die hochwertige Kunst an den hallischen Bühnen wird durch die Tragik der Kürzungen der Landesregierung überschattet. Diese Empörung steckt den Schauspielern in den Knochen: »Und wenn das Theater mal nicht so läuft, bilden die gleich eine Menschenkette!« stellt Hassenreuther polemisch fest. Dieses Schauspielhandwerk und der künstlerische Idealismus werden nicht mehr wertgeschätzt.

Die Dramaturgin Henriette Hörnigk sagte nach der Premiere, man habe sich der Gefahr ausgesetzt, mehr über das Theater zu reden, als das Stück aushalte, aber dies habe in Anbetracht der

Situation sein müssen. Tatsächlich beansprucht der Konflikt um das Theater die Handlungsgemein.

Und bleibt meist unklar und diffus unverständlich. Denn die neue Inszenierung der »Ratten« versucht, die heutigen Probleme des deutschen Theaters zu benennen, und scheitert selbst daran. Zu voraussetzungsreich ist diese neu inszenierte Tragikomödie mit ihren verschlungenen Dialogen und irreführenden Nebenhandlungen. »Wir kommen nicht in die Köpfe rein«, stellt Spitta im Stück selber fest.

Der mäßige Applaus am Ende der Premiere zeigt: Ein Werk mit so vielen Ecken und Kanten begeistert das Publikum nur schwer. »Die Ratten« ist so schamlos ehrlich, dass es keinen Helden gibt. So ehrlich ist auch das Ende, an dem die Hassenreuthers der drohenden Katastrophe um Frau John genauso spießig zuschauen, wie sie es nie sein wollten. Es gibt keinen, der noch aufrichtig und bei Verstand bleibt. Niemanden, mit dem man sich identifizieren möchte. Das ist keine leichte Unterhaltung.

Text: Markus Kowalski

Foto: Falk Wenzel

• Nächste Vorstellungen:

Freitag, 18. April, 19.30 Uhr
Donnerstag, 15. Mai, 19.30 Uhr,
anschließend Theaterparty
»Student Night«

Wenn das Macbook streikt

Im Buch »Die Kultur der Reparatur« geht's ums Reparieren, Recyceln und Teilen

Wenn mein Fahrrad einen Platten hat, ist es vorbei. Ich muss gestehen, dass ich kaum imstande bin, einen Reifen selbst zu flicken. Zwar haben mir öfters mein Vater und meine Freunde geholfen und mir jeden Schritt geduldig erklärt, aber richtig sicher bin ich mir beim Reparieren nicht. Auch sonst ist das Handwerkliche nicht alltäglich: einen Knopf annähen, eine Deckenlampe anbringen, einfache Haushaltsgeräte reparieren – scheinbar simple Tätigkeiten, die wir oft nicht gelernt haben. Das Handy ist kaputt? Reparieren wäre zu teuer, ein neues kaufen lohnt da mehr.

Gegen die Wegwerfgesellschaft und verlorengegangene Fähigkeiten empört sich Wolfgang M. Heckl in seinem neuen Buch »Die Kultur der Reparatur«. Der Physiker, der das Deutsche Museum in München leitet und an der TU München doziert, ist auch leidenschaftlicher Handwerker. Zu Hause versucht er, alles irgend Mögliche zu reparieren: Den tropfenden Wasserhahn, das alte Radio, die kaputte Kaffeemaschine.

Ausgehend von einer neuen Welle der Reparatur-Cafés und Selbsthilfearbeitsstätten beschreibt er die Vorteile und die Dringlichkeit des Reparierens: Denn die Ressourcen der Erde sind nicht unendlich, und das alte Handy enthält zu viele wichtige Metalle und Seltene Erden, als dass man es wegschmeißen könnte. Diese Repair-Cafés, in Halle gibt es beispielsweise für größere Dinge das »Eigenbaukombinat«, machen das gemeinschaftliche Reparieren zu einem ungeheuer gewinnbringenden Erlebnis und fördern das Verständnis der Stoffkreisläufe.

Dass der Handarbeits- und Werkunterricht an Schulen in den letzten Jahrzehnten durch Medienerziehung und Informatik ersetzt wurde, sieht Heckl als eine Ursache für das veränderte Verhältnis zu den Dingen: Es sei ein »fundamentales und hochemotionales Erfolgs-



erlebnis, wenn man einer Mechanik auf den Grund kommt. Nicht vergleichbar mit dem Drücken des »Gefällt mir«-Buttons auf Facebook.« Außerdem plädiert Heckl für mehr Achtsamkeit gegenüber allen materiellen Sachen, für die achtsame Wartung und Reparatur vor dem Verschleiß.

Interessant ist da die Geschichte, wie er versuchte, den kaputten Klinkeneingang seines Macbooks, an den man Kopfhörer oder Lautsprecher anschließen kann, zu reparieren. Anstatt das Gerät einfach einzuschicken, wie es der gewöhnliche Student sicher tun würde, recherchierte Heckl in Elektronikläden und bei Youtube nach Lösungen. Mit diesem Eifer zum Selber-Herausfinden, durch den er schließlich das Macbook ohne

Garantieservice selber reparierte, wirbt der Autor für das verlorengegangene Gefühl der Autonomie: Etwas selbst wiederherzustellen, einen Fahrradreifen selber zu flicken und nicht auf Fremdhilfe angewiesen zu sein, das sei für ihn ein äußerst befriedigendes Erlebnis, ein »Hochgefühl der Autonomie«. Wir sollen uns als Konsumenten nicht damit abfinden, dass man defekte Gegenstände recycelt oder einfach entsorgt, sondern immer eine Reparatur in Betracht ziehen.

Zuletzt sieht Heckl seine »Kultur der Reparatur« in einem viel größeren Rahmen, als Teil des Klimaschutzes. Er zieht Parallelen zur »Shared Economy« mit Carsharing, Foodsharing und anderen Bewegungen wie »Containern«. Auch Tauschbörsen, urbane Dachgärten und Flohmärkte seien wichtige Institutionen. Letztlich gehe es darum, Ressourcen zu sparen. Re-

parieren sei zu einer kulturkritischen Haltung geworden, zu einem aktiven Protest gegen wachsende Müllberge und Elektroschrott.

Ein bisschen Kulturpessimismus schwingt mit, wenn Heckl die gesellschaftlichen Veränderungen beklagt. Für alle Tüftler, Bastler und Sammler, aber ebenso für die hilflosen Studenten, die wie ich beim Fahrradplatten aufgeschmissen sind, ist das trotzdem ein lohnenswertes Buch.

Text: Markus Kowalski

Was sind eigentlich Montagsmaler?

Eine hallische dezentrale, unorganisierte Rapcrew, die sich gerne montagabends zum Sprayen und Rappen trifft.



An diesem Freitagabend (21. März) ist die Spontanität der Montagsmaler gefragt, da bei ihrem Auftritt auf der 7. Jubiläumsfeier des Postkult-Vereins zunächst die Technik noch nicht aufgebaut ist. Kein Problem für die Jungs – sie überbrücken die Wartezeit auf der Bühne einfach mit einer zwanzigminütigen Freestyle-Einlage, bis der »Beatmacher« und seine Technik schließlich bereit sind, die einstudierten Tracks musikalisch zu begleiten. Die Jungs der Hip-Hop-Gruppe aus der Landsberger Straße 16 bezeichnen sich selbst als »dezentrale, unorganisierte Rapcrew« und meinen damit ihre spontane, oft cha-

otische Art zu musizieren. Doch nicht nur Rappen, Freestylen und Beatboxen gehören zum Programm der Montagsmaler. Ursprünglich stammt der Name der Gruppe von der Leidenschaft einiger der Jungs, Graffitis zu sprayen und zu plakatieren. »Anfangs drehte es sich viel ums Malen, aber weniger ums Musikmachen«, erklärt Boogie, Gründungsmitglied der Montagsmaler. Der Freun-

deskreis traf sich vor über zwei Jahren schon immer montags bei Boogie oder Hendrik, dem zweiten Mitbegründer der Hip-Hop-Gruppe, zu Hause, um sich dort künstlerisch auszutoben. Anfang 2013 zogen die Jungs dann in das Gebäude der Freiraumgalerie in der Landsbergerstraße, um sich endgültig der Musik zu widmen. Dadurch kamen schließlich immer mehr Rap-Begeisterte hinzu. Ihre ersten öffentlichen Auftritte hatte die achtköpfige »Moma«-Gruppe folglich auch im Rahmen einer Filmpräsentation der Freiraumgalerie im April desselben Jahres sowie bei der Künstlerveranstaltung »Kunst gegen Bares« des HALternativ-Vereins. Auch in Leipzig, Bernburg und Göttingen standen die Rapper zusammen auf der Bühne.

Angefangen mit dem Hip-Hop hat es bei fast allen Moma-Mitgliedern in der frühen Teenagerzeit. Pete, der seit einem Jahr bei den Montagsmalern mitrappt, fand erst später zum Hip-Hop. »Bis ich 17 war, habe ich noch viel Rock gehört und E-Gitarre gespielt.« Boogie hingegen gehörte vor den Montagsmalern der hallischen Reagge-Band »Ohja« an und macht seit 17 Jahren Freestyle. »Es geht darum kreativ zu sein, und am besten klappt das mit Worten«, erzählt Pepe, der seit seinem 13. Lebensjahr Hip-Hop-Fan ist. Bei Rap handle es sich um ein Lebensgefühl. »Es bedeutet viel es ist ein Ausdrucksmittel für mich selbst und für die Kommunikation mit dem Publikum«, meint Pete. Georgios, der auf Hip-Hop 2005 durch das »All for one«-Album von Kool Savas und Azad aufmerksam wurde, ist vor allem von dem Druck und der Härte, die man durch Rap vermitteln kann fasziniert. »Rap begleitet einen das ganze Leben«, sagt der Politikstudent. Dem stimmt auch Tom zu, der schon seit der Schulzeit Spaß daran hat, Texte auswendig zu lernen und seit seinem 15. Lebensjahr beatboxt. »Außerdem habe ich schon immer Musik gesammelt, ob CDs oder Platten« sagt Tom, der in Halle Sprechwissenschaften studiert, und zeigt ein paar seiner neuerstandenen Schallplatten unter an-

derem von den Betty Ford Boys, Beatvadda und Suff Daddy.

Ihr technisches Equipment finanziert sich die Moma-Crew zwar teils durch ihre Auftritte, die Startinvestition stammt aber größtenteils aus den privaten Töpfen der Mitglieder. »Wir finanzieren uns selbst und überlegen uns selbst, was wir sein wollen«, erklärt Pete. Allerdings brauchen sie auch die nötigen finanziellen Mittel, um ihren Traum von einer »Moma-EP« (Vinyl Platte) zu verwirklichen. Boogie kann sich sogar vorstellen, mit den Montagsmalern in Zukunft eine Konzert-Tour durch Deutschland zu starten. Außerdem ist es der Rap-Gruppe wichtig, eine offene Runde zu bleiben. Deshalb sind begeisterte Rapper, Beatboxer, Mischer und Rapfans herzlich eingeladen, sich montags von 18.30 bis 23.00 Uhr am dezentralen, unorganisierten Musikmachen in der Landsberger Straße 16 zu beteiligen. Wer gerne den Klängen des deutschen Raps der Momas lauschen möchte, kann dies bei der Burg-Party im Hühnermanhattan am 11. April tun oder sich zu der einen oder anderen Freestyle-Session anheizen lassen.

Text und Fotos: Mirjam Hruby



»Blue Buff for Diabetes«

Was haben »Zocken« und »Diabetes« miteinander zu tun?



Ersteres steht für Freizeitspaß und Ausdauer am PC, Diabetes hingegen gilt als eine unheilbare Erkrankung, die mehr als sechs Millionen Menschen in Deutschland betrifft.

Auch die 24-jährige Katarina Braune, Medizinstudentin aus Halle, leidet seit ihrem zwölften Lebensjahr an Diabetes Typ 1 und engagiert sich aus diesem Grund ehrenamtlich für mehrere Diabetesorganisationen und andere Diabeteserkrankte. Gleichzeitig spielt sie seit Jahren leidenschaftlich gern Computerspiele und hat nun diese beiden für sie wichtigen Komponenten in einer Gamer-Veranstaltung namens »Blue Buff for Diabetes« vereint. Zusammen mit ihren Freunden Marius Rößler, Johannes Ehrlich und Franz Weisbrich organisierte Katarina am 1. März das Zocker-Turnier im Audimax unserer Uni, um Spenden für Diabetesprojekte zu sammeln. Das Team war sogar imstande, die in Gamerkreisen durchaus bekannte Melek Balgün als Moderatorin des Events ins Boot zu holen. Unaufhaltsam gewinnt auch die Facebook-Seite von »Blue Buff for Diabetes«, die anfangs quasi über Nacht bereits 300 Likes hatte, zunehmend an Bekanntheit und kann nun auf rund 1600 Likes zurückblicken. Auch unser IT-Servicezentrum (ITZ) erkannte die große Bedeutung des Projekts und war sofort dafür zu begeistern, sich an diesem und seiner Umsetzung zu beteiligen. An der Vorrunde des Strategiespiels »League of Legends« nahmen anfangs 220 Teams teil, die eines der acht Tickets zum Finale in Halle ergatterten wollten. Doch dazu mussten sie die Qualifikationsphase, die aus sechs Spielen bestand, möglichst erfolgreich hinter sich bringen.

Nach ein paar Startschwierigkeiten in Form von Serverproblemen spielten die Gewinner-Teams, die sich aus ganz Deutschland hier in Halle einfanden (unter anderem der amtierende deutsche Meister) unter Beobachtung des aufmerksamen Publikums im abgedunkelten Audimax um den ersten Preis in Höhe von 500 Euro. Unter den Zuschauern ist auch Matthias Lindl, der selbst seit vier Jahren an Diabetes leidet und seit einem Jahr einen Blog über sein Leben führt. »Es stellt einerseits eine Art Selbsthilfe für mich dar, über meine Krankheit zu schreiben, andererseits möchte ich aber auch anderen Leuten damit helfen«, so der Hamburger, dessen Blog 300 bis 400 Interessierte lesen. Ihm sei es vor allem wichtig, durch das Projekt »Blue Buff for Diabetes« Aufmerksamkeit für die Krankheit zu gewinnen und darüber aufzuklären.

Bei »League of Legends« handelt es sich um ein populäres Strategiespiel, das weltweit von bis zu 7,5 Millionen Gamern gleichzeitig gespielt wird. In einem 45-minütigen Online-Wettbewerb

treten im Audimax zwei Teams mit je fünf Spielern als virtuelle Charaktere gegeneinander an. Ziel jedes Kampfes ist es, das letzte Gebäude des Gegners zu zerstören, um in die nächste Runde zu gelangen. Weiter ist, wer möglichst in ein Winnersbracket kommt, sich also in den Gewinnerbereich spielt.

Letztendlich konnten die »Northern Lions« die verschiedenen Duelle nach einem langen Tag für sich entscheiden und als glückliche Gewinner aus dem Turnier hervorgehen. Zwei Spieler des siebenköpfigen Teams, das zur Turnierzeit am 1. März gerade einmal vier Wochen lang in dieser Konstellation zusammen spielte, haben wir getroffen und sie nach ihrem kuriosen Vorfall in ihrer bisherigen LoL-Geschichte gefragt. Der 16-jährige Schüler Sebastian aus Bielefeld war beispielsweise einmal gezwungen, sein Spiel zu unterbrechen, weil zu den Explosionen im Spiel plötzlich eine Explosion im heimischen Rechner das Ganze etwas lebendiger gestaltete. Und der 22-jährige Erzieher Tim, der einmal von seiner Freundin eine

Tastatur geschenkt bekam, musste zusehen, wie eben jene Tastatur nach exzessivem Spielkonsum von selbiger Freundin aus dem Fenster katapultiert wurde. Wie man sieht, bleibt auch die »Real Life Action« bei »League of Legends« nicht aus.

*Text: Mirjam Hruby, Claudia Czeszewski
Foto: Christian Schoen*

- weitere Infos:
<http://www.diabetes-stoppen.de/fakten/zahlen-und-fakten-zu-diabetes>

Erasmus 2.14 à la française

Eine ordentliche Portion Social Media gehört heute zu einem Auslandssemester dazu, durfte *hastuzeit*-Auslandskorrespondentin Julia in Frankreich feststellen.

Wenn ich etwas liebe, dann sind es gestellte Fotos. Wer erwägt, ein Erasmussemester zu absolvieren, sollte sich schon mal vorsichtshalber die Mundwinkel knapp unter die Augen tackern.

Dabei war mein erstes Wochenende im nordfranzösischen Caen Anfang Februar tatsächlich sehr angenehm. Warum nur mussten meine gerade kennengelernten Erasmuskumpanen alle fünf Minuten alles fotografisch festhalten und anschließend der Facebookgemeinde präsentieren? Wen interessiert das eigentlich? Nun, im Grunde sollte ich hier ganz still sein, schließlich habe ich nach meinem überkritischen Anti-Facebookartikel (*hastuzeit* 50) schrecklicherweise mein Profil sehr umständlich wieder reaktiviert, um mir das Leben etwas einfacher zu gestalten. Gewissensbisse inklusive. Allerdings hat mir dies einiges erleichtert, da so ziemlich alles über das soziale Netzwerk lief, über das ich so viel Böses und leider Wahres in die Welt gestreut hatte. An meiner Kritik hat sich allerdings grundsätzlich nichts geändert, ich bin nur eben schwach, ein bisschen faul und inkonsequent obendrein. Damit schließe ich mich dem Rest meiner Zeitgenossen an.

Mobil sind Studenten heute in jedem Fall. Je größer die Welt, in der wir uns bewegen, desto kleiner und unwichtiger erscheinen wir uns offenbar selbst. Unendliche Möglichkeiten sowie Reizüberflutung überall und immerzu überfordern den kleinen Menschen. Um sich nicht völlig zu verlieren, wird jeder Schritt, sei er noch so klein, digital dokumentiert. Wohl aus lauter Angst, man könne den Moment womöglich

noch einfach nur genießen und als Souvenir dann nur eine popelige Erinnerung im Langzeitgedächtnis davontragen. Tatsächlich nämlich ist es nicht mehr der Moment selbst, der uns glücklich stimmt. Wir verschieben den Zauber des Augenblicks zeitlich nach hinten und räumlich von der erlebten in die virtuelle Realität. Somit laufen wir Gefahr, den Zauber des Augenblicks zu schmälern und uns selbst um diesen zu betrügen. Dass wir zu besagtem Zeitpunkt tatsächlich gerade hektisch nach unserer Kamera gewühlt und uns unauthentisch in Szene gesetzt haben, wird nämlich ausgeblendet. Mein trauriger Höhepunkt dieses Wahnsinns war, als eine Amerikanerin ein Häufchen Stroh in einer Glasvitrine in Nahaufnahme für die Ewigkeit festhielt. Auch nach längerem Suchen meinerseits konnte ich daran absolut nichts Besonderes feststellen.

Schlimmer als das pedantische, weil in der Tat unmögliche Konservieren von Glücksmomenten (nun, ob das Stroh-

bild einen Glücksmoment festhält, sei mal dahingestellt), ist die Tatsache, dass beim Hochladen solcher Bilder ins Netz immer der Blick der virtuellen Öffentlichkeit mitschwingt. Wir sind, was andere in uns sehen und damit entwerfen wir uns selbst und machen uns zu einem Teil des oberflächlichen Einheitsbreis unserer Generation.

Ich habe mich mit meinem coolen Nicht-Smartphone zum Aufklappen, meinem Normandie-Reiseführer in Buchform und meinem Stadtplan schnell als rückständige Fortschrittsverweigerin geoutet. Diesen ganzen Quatsch braucht der moderne Austauschstudent nicht mehr, es gibt ja schließlich das Smartphone, das den ersten Teil seines Namens nicht wirklich verdient, wenn man sich einige seiner Nutzer mal genauer anschaut. Leider sind diese heute in der Überzahl und manche davon werden wohl auch mal unser Land regieren. Ich freu mich schon drauf.

Des Zwangslächelns müde, habe ich glücklicherweise noch ein paar liebe Leute meiner Gattung kennengelernt. Anfangs ist es wie am ersten Schultag: Man rottet sich gezwungenermaßen zusammen, betreibt oberflächlichen und recht belanglosen Smalltalk und im Laufe der nächsten Wochen kristallisiert sich heraus, mit wem man eine Wellenlänge teilt oder eben auch nicht. Und während wir nun den schönen Augenblick genießen, ertappe ich mich beizeiten dabei, wie ich selbst als Einzige den Fotoapparat aus der Tasche ziehe, aber mittlerweile stecke ich ihn dann doch meist grinsend wieder zurück.

Text: und Foto: Julia Plagentz



Burgruine von Caen

»Als wäre Albanien ein Urlaubsort«

Internationale Studierende berichten, wie sie Halle kennenlernten und welche Erfahrungen sie hier gesammelt haben.

Bevor ich hierher kam, hatte ich bereits ein Jahr lang die deutsche Sprache gelernt, aber nur die Theorie der Sprache. Während meiner Zeit im Studienkolleg habe ich mich mit dem deutschen Lebensstil angefreundet. Ich habe seitdem auch in einer WG mit zwei Deutschen gewohnt. Sie haben versucht, meine Aussprache bei jeder Gelegenheit zu korrigieren. Das hat zwar furchtbar genervt, aber es hat mein Deutsch verbessert.

Einen Studienplatz in Medizin zu kriegen, ist für einen Ausländer sprichwörtlich der Schuss ins Schwarze. Eigentlich habe ich auch gar keinen Platz in Halle bekommen, sondern in Würzburg. Den konnte ich dann mit einem anderen Studenten tauschen. Es war ganz schön hart, bei den Seminaren und Vorlesungen mitzuhalten. Aber mit der Zeit bekam ich mit, dass es auch einigen Deutschen nicht ganz leicht fiel, den Vorlesungen zu folgen. Ein weiteres Problem war die mangelnde Hilfe der Professoren, die nicht die Geduld haben,

auf die ausländischen Studenten einzugehen. Es gab einen Professor, den es regelrecht genervt hat, wenn ich nachfragen musste, was er meinte – einfach weil ich seinen Dialekt nicht verstanden habe. Zum Glück konnten mir meine Kommilitonen in solchen Situationen helfen.

Der Lifestyle hier ist komplett anders. In Indonesien geht man mit Freunden in ein Einkaufszentrum, hier geht man in Bars oder trifft sich auf WG-Parties, wenn man etwas mit Freunden unternimmt. Außerdem das Essen. Ich will nicht sagen, dass es nicht schmeckt, aber es ist ziemlich langweilig in Vergleich zu dem, was wir in Indonesien haben. Ich finde auch, dass es sehr ungewöhnlich ist, sorgenfreie Deutsche zu sehen. Sie wirken immer gestresst und versucht, die bestmöglichen Leistungen aus sich rauszuholen. Aber deswegen studiere ich ja hier. Meine Geschwister übrigens auch. Besonders durch sie bleibt die Motivation erhalten, mein Studium zu einem erfolgreichen Ende zu bringen.

Jessica Hartanto, 23 Jahre alt, aus Jakarta, Medizin



Nach Deutschland wollte ich schon immer mal. Da ich auf eine deutsche Schule gegangen bin, hatte ich die Sprache schon gelernt und etwas über das Land Deutschland gehört. Das hat mich neugierig gemacht. Als sich die Möglichkeit ergab, als Austauschschülerin hierher zu kommen, entschied ich mich nach meiner Berufsausbildung, als Au-pair Hamburg zu entdecken. Fünf Jahre lang habe ich dort gewohnt, das Studienkolleg gemacht und mein Studium angefangen. Leider ist Hamburg eine sehr teure Stadt. Mein Mann und ich mussten, wenn wir das Studium zu Ende bringen wollten, sowohl eine preisgünstigere Stadt als auch eine

Universität, die uns beide annimmt, finden. Und so kamen wir nach Halle. Da ich verheiratet bin, hatte ich mit dem Visum kein großes Problem. Ich musste mit meinem Mann zur Ausländerbehörde gehen und bekam das Visum durch die Familienzugehörigkeit, mit dem ich auch ganz normal Vollzeit arbeiten könnte. Neben meinem Studium arbeite ich seit ungefähr 9 Monaten in der Leopoldina als studentische Hilfskraft. Bis jetzt war ich noch nie in einer Situation, in der ich mich anders oder schlecht behandelt gefühlt habe.

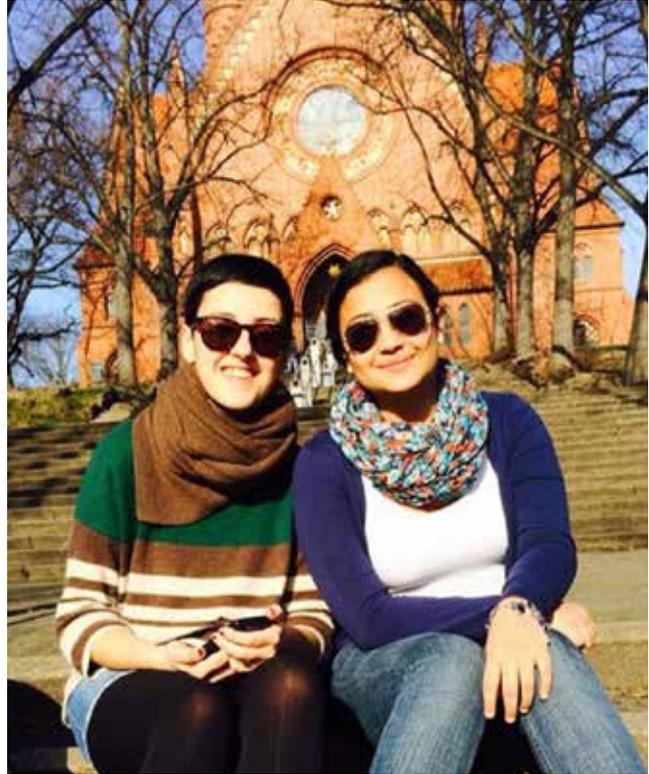
Claudia Musayon, 26 Jahre alt, aus Peru, BWL

Links: Babeta
Rechts: Ana Lorena

In meinem Heimatland Nicaragua habe ich ab der 7. Klasse eine deutsche Schule besucht und dadurch diese wundervolle Sprache gelernt. Dazu hatte ich das internationale Abitur »Baccalaureate« in der Schule abgeschlossen, welches weltweit anerkannt wird. Dies hat den Vorteil, dass ich mich direkt an einer deutschen Uni bewerben konnte, ohne das Studienkolleg absolvieren zu müssen. Verschiedene Unis aus Deutschland kamen zu unserer Schule und haben sich vorgestellt und die verschiedenen Studienangebote dargestellt. Dadurch hatten wir bereits einen direkten Ansprechpartner. Dieser war vor allem hilfreich, als ich in Halle ankam. Er hat mir mit der Wohnungssuche und so weiter geholfen. Die ersten Schritte sind immer die schwierigsten.

In der Schule habe ich nicht gelernt, worauf ich bei einem Mietvertrag achten muss, wie ich einen Handyvertrag abschlieÙe oder kündige. Ich wusste auch nicht, was die GEZ ist. An meinem Land vermisse ich selbstverständlich das Wetter, das viel, viel besser ist als in Deutschland. Nicaragua ist sehr warm, oder besser: heiß. Auf den Bergen sind die niedrigsten Temperaturen 16 Grad. Und in Managua, meiner Heimatstadt, ist die niedrigste Temperatur 22 Grad, und das ist schon ziemlich kalt. Sonst ist es über 28 Grad warm, das ganze Jahr. Winter bedeutet für uns Regenzeit, doch es ist warmer Regen. Ich hatte noch nie zuvor in meinem Leben Stiefel gebraucht oder so viele Jacken. Ich hatte einen oder zwei Pullis, welche ich angezogen habe, wenn ich ins Kino gegangen bin, wegen der Klimaanlage. Außerdem vermisse ich frittierte Kochbananen.

*Ana Lorena Real Sequeira, 22 Jahre alt,
aus Managua, VWL, ehemalige Stura-
Referentin für internationale Studierende*



Im Ausland zu studieren war schon immer mein größter Wunsch. Da ich schon immer sehr sprachbegeistert war, gerne neue Kulturen erleben wollte und mich auch schnell an Neues anpasse, hat sich das gut ergeben. Halle ist sehr studentenfrendlich, da die Mietpreise und Studiengebühren verhältnismäßig niedrig sind. Außerdem herrscht eine sehr nette Atmosphäre in der Uni und die Stadt bietet eine Menge guter Freizeitmöglichkeiten. Was will man mehr?

Das Hauptproblem ist die Finanzierung des Studiums, denn Vollzeitarbeit ist ausländischen Studierenden nicht gestattet. In meinem Fall setzen sich meine Eltern für mich ein. Man darf 90 Tage bzw. 180 halbe Tage im Jahr arbeiten. Ich habe das zwei Jahre lang auch gemacht – hauptsächlich gekellnert – aber es ist auf jeden Fall schwierig, allein davon zu leben.

Mein Freundeskreis ist bunt durchmischt. Da ich das Studienkolleg besucht habe, habe ich Freunde aus aller Welt. Im Studium habe ich dann viele neue Freundschaften mit deutschen Studenten geschlossen. Ich vermisse meine Heimatstadt schon, aber das Heimweh lässt immer weiter nach, wenn man sich in dem neuen Land wohlfühlt. Jetzt ist es für mich so, als wäre Albanien ein Urlaubsort, und immer, wenn ich wieder dort bin, lasse ich mich verwöhnen und genieÙe es zu 100 Prozent.

*Babeta Ymeri, 22 Jahre alt,
aus Tirana, Politik- und Sozialwissenschaften*

Aufenthaltserlaubnis und Feststellungsprüfungen

Viele unserer Studenten kommen aus der ganzen Welt. Doch war der Weg hierher von bürokratischen Hürden geprägt, und was ist eigentlich ein Studienkolleg?

Das Land Sachsen-Anhalt beherbergt laut den Angaben des Statistischen Landesamts 5983 Studierende, davon waren 3460 an der MLU und in Magdeburg an der Universität eingeschrieben. Erfreulich, denn 1980 waren es insgesamt nur 489 und davon 473 an unseren Universitäten.

Das liegt unter anderem daran, dass sich die Universitäten weltweit miteinander vernetzen. Jeder Studiengang an unserer Uni hat Kontakt mit einer Partneruni. Deshalb gibt es auch die Möglichkeit bei Austauschprogrammen mitzumachen. Die Medizin und die Juristische Fakultät pflegen beispielsweise auch den Erasmus-Austausch. Auch das International Office der Uni Halle ermöglicht Auslandsaufenthalte.

Erste Hürde: das Visum

Es gibt für internationale Studierende die Möglichkeit, ein Studentenvisum zu nutzen, das drei Monate lang gültig ist, womit sie in Halle wohnen können, obwohl sie noch keine Zulassung der MLU bekommen haben. Wenn die Studenten angenommen sind, wird das Visum von der Ausländerbehörde in eine Aufenthaltserlaubnis umgewandelt. Die Studierenden können dann für ein Jahr zu Studienzwecken hier leben. Aber auch hier muss der Nachweis erbracht werden, dass der Aufenthalt finanziell abgesichert ist.

Sehr viele Staaten, wie Albanien oder Australien, haben ein Abkommen mit Deutschland, dass Studierende kein Visum brauchen, wenn sie hierher fliegen. Wenn sie aber in Deutschland angekommen sind, müssen sie sich bei der Ausländerbehörde eine Aufenthaltserlaubnis besorgen, um hier leben zu dürfen. Anders ist es zum Beispiel in Ecuador und anderen Staaten, wo der Student nicht einfach so hier her fliegen kann – er muss in seinem Heimatland auf sein Visum warten. Wenn er es hat, kann er hier her fliegen und sich einleben. Egal welcher Weg – es ist eine lange Wartezeit, bis der Student endlich sein Visum hat. Es gibt jedoch eine Visumserleichterung, wenn die Studenten aus Russland, der Ukraine, Serbien, Moldawien, Mazedonien, Montenegro, Bosnien und Herzegowina, Albanien oder aus Georgien kommen. Für sie beträgt die Wartezeit nach Eingang des Antrages zehn Kalendertage. Ein weiterer Beleg für eine Erleichterung dieses Visums ist es, wenn die internationalen Studierenden angeben, dass sie bereits an der Uni eingeschrieben sind. Das geht, wenn die Studenten sich bei www.uni-assist.de bis zum 31. Mai 2014 für das Studienkolleg bewerben. Diese Internetseite prüft, ob die internationalen Zeugnisse gleichwertig sind mit unserem Abitur oder

Bachelorabschlüssen. Die Ergebnisse werden an die MLU weitergeleitet, und diese entscheidet dann, ob der Studierende für das Studienkolleg angenommen oder abgelehnt wird.

Zweite Hürde: das Studienkolleg

Das Studienkolleg der MLU arbeitet mit der Hochschule Anhalt zusammen. Hier können Studierende Kurse besuchen, um dieselben Startbedingungen zum Beispiel in Physik zu haben, und sie lernen die deutsche Sprache. Der Aufnahmetest zum Studienkolleg findet dieses Jahr am 26. August statt. Wer nicht aufgenommen wurde, nimmt am Vorkurs für 650 Euro teil.

Wer aufgenommen ist, kann im Studienkolleg eine Feststellungsprüfung (FSP) in den Fächern Mathe, Physik, Chemie, Bio, Geschichte, Informatik und Englisch mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden ablegen. Aber jede FSP kostet 300 Euro, dafür können die internationalen Studierenden aber auch die Labore für Chemie, Bio und Physik nutzen. Des Weiteren sind diese Kurse über zwei Semester verteilt. Wer dann noch Deutsch lernen muss, hat dafür ein Semester Zeit, in dem die Studenten eine deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH) für 150 Euro ablegen. Dort lernen die Studierenden »Hörverstehen«, »Leseverstehen«, »Textproduktion« und »Wissenschaftliche Strukturen« der deutschen Sprache. Das Ganze kann mit einem weiteren Test DaF (Deutsch als Fremdsprache) vertieft werden, da geht es neben »Hörverstehen« und »Leseverstehen« auch um den »schriftlichen Ausdruck« und den »mündlichen Ausdruck«. Aber auch hier wird ein Entgelt fällig, was jedoch erfragt werden muss.

Text: Johanna Sommer

Nicht vergessen!

Alles, was im nächsten Monat wichtig ist und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat

Trauer um Mariya

Anfang Februar wurde in Halle die 29-jährige BWL-Studentin Mariya aus Bulgarien ermordet. Zu ihrem Gedenken organisieren der evangelische Studentenpfarrer Johann-Hinrich Witzel und der Universitätsprediger Prof. Dr. Jörg Ulrich eine zentrale Trauerfeier am Dienstag, 15. April 2014, um 18.00 Uhr in der Marktkirche. Sie findet erst jetzt in der Vorlesungszeit statt, um möglichst vielen Studierenden und Lehrenden die Gelegenheit zur Teilnahme zu geben.

Salzwasser

Im »Neuen Theater« findet am 8. Mai die Premiere zum Stück »Salzwasser« statt. Es handelt von drei irischen Jungs, die mit ihren Instrumenten ihre Lebensgeschichte erzählen. Dabei decken sie Themen von Liebe, Alkohol, dem ultimativen Fick, Daddy bis zur Philosophie alles ab.

Nachhal(I)tig

In diesem Sommersemester bietet die Studentische Förderinitiative der Naturwissenschaften e.V. wieder eine Ringvorlesung zum Thema Nachhaltigkeit an. Das Projekt »Nachhaltig« wurde im vergangenen Jahr vom Rat für nachhaltige Entwicklung ausgezeichnet. Die Vorlesungen finden zweimal im Monat, meist mittwochs, ab 18.00 Uhr im Hörsaal XXIII des Audimax statt. Begleitend findet eine Lehrveranstaltung (ASQ/LSQ) statt, die Vorträge können aber auch unabhängig davon besucht werden.
www.nachhaltig.de

Vorbildlich

Ob Klettverschluss, Lotus-effekt oder selbstreparierende Oberflächen: viele technische Entwicklungen haben sich die Natur zum Vorbild genommen. Diesem Thema widmet der Fachschaftsrat Biologie seine neue Vorlesungsreihe. Der erste Vortrag findet am 29. April statt.
www.fsr-biologie.uni-halle.de/ringvorlesung/

Demos

Am 29. April und 1. Mai wird es in Zusammenarbeit mit dem Kulturbündnis »5 vor 12« Demonstrationen gegen die Kürzungsabsichten des Landes geben. Die nächste Großdemo wird am 20. Mai stattfinden, zur selben Zeit in verschiedenen Orten.

Datenschutz

Der erste »CryptoSwap« in Halle (Saale) findet am 25. und 26. April statt. Die Teilnahme am 25. April, um 17 Uhr, am Riebeckplatz 9, ist kostenlos. Es werden dann Themen wie Netzpolitik und Datenschutz behandelt. Mit dabei sind der Netzaktivist Daniel Domscheit-Berg, Vertreter aus den Landtagsfraktionen und der »Piraten«, die Organisation »Netzpolitik.org«, das Improvisationstheater »Kaltstart« und eine Kinovorführung des Films »Brasil«. Einen Tag später zahlen Studierende 5 Euro. Dafür wird es weitere Vorträge und Workshops zu dem Thema Datenschutz geben. Essen und Trinken sind umsonst.
www.cryptoswap.de

Des Rätsels Lösung

Unser Student Hannes aus *hastuzeit* 52 feierte in der DRUSHBA, in der CHAISE, im PLAN3, in der PALETTE, im FLOWERPOWER, im TURM und im HÜHNERMANHATTAN, um am Ende einen hübschen SCHNEEMANN zu bauen.

Wir gratulieren Maria, Steve, Michael, Jana, Sophie und Isabel zum Gewinn der Freikarten für »Tartuffe«, »Die Ratten« und »Happy Ending« im Neuen Theater.

- Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an redaktion@hastuzeit.de und erkläre uns kurz und knackig Dein Projekt!

Rätsel

Unser Seniorenstudent Heinrich hält sich geistig fit mit Sudoku. Das könnt Ihr auch. In jeder Spalte, in jeder Zeile und in jedem 3×3-Block kommen die Ziffern von 1 bis 9 jeweils genau einmal vor. Viel Erfolg!



			3	5	1	6		
			9	6				
6		4	2					8
1	4	8				2		3
3		5				6	4	7
4					2	3		5
			6		4			
	7	1	5		8			

Es war eine sehr langweilige Vorlesung, und um nicht Gefahr zu laufen, in Sekunden einzuschlafen, beschlossen Heinrich (Theologiestudent) und Anna (Psychologiestudentin) ein Sudoku zu lösen. Dazu verwendeten sie abwechselnd Heinrichs Smartphone.

Um sich gegenseitig anzuspornen, wetteten sie darum, wer als erster fertig ist. Anna fing an und brauchte eine halbe Stunde. Heinrich hingegen löste das Sudoku in fünf Minuten. Die beiden haben uns von ihrer Wette erzählt, und wir suchen jetzt jemanden, der Heinrichs Rekord brechen kann.

Illustration: Eva Feuchter